

„... Boden für die Idee Adolf Hitlers  
auf kulturellem Felde gewinnen“.

Der „Kampfbund für deutsche Kultur“  
und die deutsche Akademikerschaft

von

Harald Lönnecker

Frankfurt am Main 2003

**Dateiabruf unter  
[www.burschenschaft.de](http://www.burschenschaft.de)**

„... Boden für die Idee Adolf Hitlers  
auf kulturellem Felde gewinnen“.  
Der „Kampfbund für deutsche Kultur“  
und die deutsche Akademikerschaft\*

von Harald Lönnecker

Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ ging im Februar 1929 aus der von NSDAP-Reichsleiter Alfred Rosenberg (Corps Rubonia Riga)<sup>1</sup> im August 1927 bzw. Mai 1928 gegründeten „Nationalsozialistischen Gesellschaft für Deutsche Kunst“ hervor.<sup>2</sup> Der Kampfbund war eine kulturpolitische Einrichtung „völkisch Kulturschaffender“, die „alle Abwehrkräfte gegen die heute herrschenden Mächte der Zersetzung auf kulturellem Gebiet in Deutschland“ sammeln und „Boden für die Idee Adolf Hitlers auf kulturellem Felde gewinnen“ sollte. Obwohl organisatorisch nie Teil der NSDAP, sondern Rosenbergs persönliche Kulturkampftruppe, hatte der Kampfbund vor allem die Aufgabe, „den nationalsozialistischen Gedanken in Kreise zu tragen, die in [herkömmlichen, H. L.] Veranstaltungen nicht erfaßt werden“ konnten. Er sollte für die gesellschaftliche Verankerung des Nationalsozialismus in den gebildeten Schichten sorgen, die eher selten oder nie eine Demonstration oder Wahlveranstaltung besuchten.<sup>3</sup>

---

\* Zuerst in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 121–144.

<sup>1</sup>Der Deutschbalte Rosenberg (1893–1946) studierte ab 1911 Architektur an der Universität Riga, wo er dem Corps Rubonia beitrug, zu dem er sich in seiner Reichstagsrede am 26. Februar 1932 ausdrücklich bekannte: „In unseren Korpshäusern haben wir während des Krieges deutsche Volkslieder gesungen.“ Thilo von Trotha (Hg.), Alfred Rosenberg. Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919–1933, 22. Aufl. München 1939, S. 66. Woldemar Helb (Bearb.), Album Rubonorum 1875–1972, 4. Aufl. Erlangen 1972, S. 148. Zur Person: Andreas Molau, Alfred Rosenberg. Der Ideologe des Nationalsozialismus. Eine politische Biographie, Koblenz 1993. Thomas Matthieu, Kunstauffassungen und Kulturpolitik im Nationalsozialismus. Studien zu Adolf Hitler, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg, Baldur von Schirach, Heinrich Himmler, Albert Speer, Wilhelm Frick, Saarbrücken 1997.

<sup>2</sup>Auch: Nationalsozialistische Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft. Der Gründungsaufwurf: Trotha, Rosenberg (wie Anm. 1), S. 231–234.

<sup>3</sup>Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1930, S. 300. Arbeitsgrundsätze und Gliederung des Kampfbundes für deutsche Kultur, in: Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur 1 (1929), S. 14–16. Reinhard Giersch, Kampfbund für deutsche Kultur, in: Dieter Fricke (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Köln 1985, S. 169–171. Alan E. Steinweis, Weimar Culture and the Rise of National Socialism: The „Kampfbund für deutsche Kultur“, in: Central European History 24 (1991), S. 402–423. Uffa Jensen, Kampfbund für deutsche Kultur, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997, S. 539. Michael Walter, Von Friedrich Ebert zum „Kampfbund für deutsche Kultur“. Voraussetzungen und Grundlagen der Gleichschaltung bürgerlicher Musikkultur in Marburg 1933, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 38 (1988), S. 227–247. Überarbeitet auch in: Ders., Hitler in der Oper. Deutsches Musikleben 1919–1945, Stuttgart, Weimar 2000, S. 42–70. Jürgen Gimmel, Die politische Organisation kultureller Ressentiments. Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne, Hamburg 2001 (= Schriftenreihe der Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 10). Für die Gründungsjahre des Kampfbundes: Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970 (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 1), S. 27 f. Er stützt sich vor allem auf Herbert Phillips Rothfelder, A study of Alfred Rosenberg's Organization for National Socialist Ideology, Diss. phil. University of Michigan, USA 1963. Siehe auch Hildegard Brenner, Die

Der Erfolg war gegenüber den traditionellen bürgerlichen Kulturorganisationen trotz eines sich in der Weimarer Republik radikalierenden Kulturbetriebs bescheiden: Die Mitgliederzahl stieg von April 1929 bis Januar 1933 von dreihundert auf sechstausend, die Zahl der Ortsgruppen von 25 auf etwa 240, darunter nicht nur solche in Deutschland und Österreich, sondern auch in der Tschechoslowakei und Schweden. Sie entstanden meist um einzelne, möglichst prominente Aktivisten, die in einem „informellen Rekrutierungsprozeß“ weitere Mitglieder nach sich zogen.<sup>4</sup>

Nachdem der namentliche Zusammenhang mit der NSDAP nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar war, traten dem Kampfbund auch vermehrt kulturelle Vereine korporativ bei. Die bekanntesten waren der Gesangverein der Dresdner Staatseisenbahner – vor und nach dem Ersten Weltkrieg oft von Prof. Hugo Jüngst dirigiert, Ehrenmitglied und Liedermeister der Sängerschaft Erato Dresden/DS<sup>5</sup> –, der Römhild-Chor Dresden, der eng dem jugendbewegten Neuen Singen verbundene Singkreis Nürnberg und die Augsburger Orchestergemeinschaft. Verschiedene akademische Verbände und Vereinigungen waren korporatives Mitglied des Kampfbundes: die Deutsche Burschenschaft (DB), die Deutsche Landsmannschaft (DL), der Vertreter-Convent (VC) der Turnerschaften an deutschen Hochschulen, die Deutsche Gildenschaft (DG), die Deutsche Sängerschaft (DS), der Sondershäuser Verband (SV), der Hochschulring Deutscher Art (HDA) usw.<sup>6</sup> Einzelne ihrer Mitglieder beteiligten sich am „Jugend- und Kulturtag“ des Kampfbundes vom 7.–9. Juni 1930 in Weimar, für den der DS-Bundestag um einige Tage verschoben werden mußte. Einige NSDStB-Mitglieder unter den Sängerschaftern besuchten beide Veranstaltungen und blieben gleich die ganze Woche in der Stadt, den 10. und 11. Juni für eine „Singfahrt ins Thüringer Land“ nutzend. Mehrere Alte Herren waren

---

Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg 1963, S. 8–20, die den Kampfbund die „kulturelle SA“ nennt. Steffen Roland Kathe, Die NS-Kulturgemeinde in Detmold, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 68 (Detmold 1999), S. 227–282.

<sup>4</sup>Nur die Ortsgruppe München einschließlich der dortigen Kampfbund-Leitung ist näher untersucht. Ein Archiv des Kampfbundes existiert nicht. Gimmel, Kampfbund (wie Anm. 3).

<sup>5</sup>Deutsche Sängerbundeszeitung (künftig zit.: DSBZ) 5/31 (1913), S. 623. Jüngst (1853–1923) dirigierte Erato 1895–1921. Er war 1876 Gründer des Männergesangvereins Dresden und dessen Leiter bis 1904, ab 1878 auch Leiter des 1876 gegründeten Julius-Otto-Bundes, seit 1907 Mitglied des Gesamtausschusses des Deutschen Sängerbundes (DSB). Kgl. Musikdirektor Professor Hugo Jüngst, in: DSBZ 15/2 (1923), S. 33–34. Wilibald Gurlitt (Hg.), Riemann. Musik-Lexikon, 5 Bde., 12. Aufl. Mainz 1959–1975 (Personenteil: 2 Bde. Mainz 1959, 1961 fortgeführt und hg. v. Hans Heinrich Eggebrecht, 2 Ergbde. Mainz 1972 und 1975, diese hg. v. Carl Dahlhaus, Sachteil: Mainz 1967), hier 1959, S. 889. Robert Fischer (Hg.), Deutsches Chormeisterbuch, Ludwigsburg 1925, S. 101. Franz Josef Ewens, Lexikon des deutschen Chorwesens, 1. Aufl. Mönchengladbach 1954, S. 92. Ders., dass., 2. Aufl. Mönchengladbach 1960, S. 126. Friedrich Blume (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 16 Bde. und Registerband, Kassel, Basel 1949–1986 (künftig zit.: MGG), hier Bd. 2, Sp. 1392. Richard Kötzschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926), S. 147. Walter Berthold, Geschichte der Sängerschaft Erato Dresden, in: Deutsche Sängerschaft (künftig zit.: DS) 1 (1955), S. 1–8, hier S. 4.

<sup>6</sup>Deutsche Burschenschaft, Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Archiv und Bücherei im Bundesarchiv Koblenz: Deutsche Burschenschaft 1918–1935, Ausschluß für burschenschaftliche Arbeit, 1. Andere Vereinigungen: Kampfbund für deutsche Kultur. Vertrauliche Mitteilungen der Deutschen Sängerschaft (künftig zit.: VM) 5 (1933), S. 88–89. Gerhard Loheyde, Mitteilungen des Führers [der Deutschen Sängerschaft], in: VM 6 (1934), S. 1–3, hier S. 2. Gimmel, Kampfbund (wie Anm. 3), S. 20 f. Auf dem norddeutschen Sängerschafterlager vom 1.–10. August 1933 in Willigrad am Schweriner See sprach erstmals offiziell ein Redner des Kampfbundes. DS 5 (1933), S. 188–190.

allerdings verstimmt, weil man sich nicht von einer „getarnte[n] Organisation des National-Sozialismus“ vereinnahmen lassen sollte.<sup>7</sup>

Der Kampfbund verstand sich offiziell als eine „überparteiliche Zusammenfassung“ aller Kräfte, die bereit seien, den „Wiederaufbau der deutschen Kultur“ gegenüber der Weimarer „Novemberkultur“ zu betreiben. Das war ein Kampfbegriff: Das gegenwärtige Theater wurde als „abgrundtief lasterhaft“ empfunden,<sup>8</sup> die Musik als „entartet“, als eine „jazzende Verniggerung“.<sup>9</sup> Begriffe wie „Amerikanisierung“ als Umschreibung der kulturlosen und konsumorientierten Massengesellschaft,<sup>10</sup> „Entartung“, „Kulturverfall“, „Kulturbolschewismus“ oder schlicht „Schmutz und Schund“ waren bezeichnend für dieses Gefühl der Bedrohung der deutschen Kultur durch die „Moderne“.<sup>11</sup> Man glaubte sich überfremdet durch die individualisierten kulturellen Tendenzen, einer Kunstszene, in der Symbolismus, Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus usw. Triumphe feierten: „Ein Volk kann (sowohl durch Elend als auch durch Überfluß) seiner Wesenstiefe so unsicher werden, daß die Lebensoffenbarungen seiner Kunst eine selbstzerstörerische, artfeindliche Gestalt annehmen und Zeichen des Verfalls tragen. Nicht nur in den letzten ... Jahren, auch schon in der Vorkriegszeit ist eine Dichtkunst in unserem Volke zu Ruhm und höchster Wirkung gelangt, deren entartender Einfluß so lange gedeckt bleiben konnte, bis er in der tiefsten Entkräftungszeit unseres Volkes unmittelbar nach dem Kriege die schreiende Form entblößter Widerlichkeit annahm.“<sup>12</sup> Das bereits politisch und gesellschaftlich desorientierte, aber kulturell interessierte Bürgertum fühlte sich bedroht durch die Dissonanzhäufung der „Neuen Musik“, durch ihre Rhythmik und die Zwölftöner, und vor allem durch die von ihren Protagonisten vertretene umstürzlerische Gedankenwelt. Malerei und Architektur, Musik und vor allem die Musikbühne waren vielen nicht mehr repräsentativ, das Bürgertum konnte sich nicht

---

<sup>7</sup>Archiv der Deutschen Sängerschaft, Göttingen (künftig zit.: DS-Archiv), 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 12. Juni 1930. Vgl. Bollmus, Amt (wie Anm. 3), S. 33 mit ähnlichen Befürchtungen aus der Jugendbewegung.

<sup>8</sup>Karl Bachler, Bühnenstile des zeitgenössischen Theaters, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 12 (1927), S. 84–86. Bruno Golz, Die Kulturkrise der Gegenwart und das Theater, in: DS 4 (1931), S. 136–139.

<sup>9</sup>Hans Joachim Moser, Geschichte der deutschen Musik, Bd. 3: Vom Auftreten Beethovens bis zur Gegenwart, Stuttgart, Berlin 1928 (Nachdruck Hildesheim 1968), S. 474, 497 f. Prof. Dr. Hans Joachim Moser war Alter Herr der Sängerschaft Salia Halle/DS. Adolf Leisen, Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik, Diss. phil. Heidelberg 1964, S. 211 f. Uwe Lohalm, Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, 1919–1933, Hamburg 1970 (= Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 6), S. 153 f. Marc Zirlwagen, Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996 (gedruckt: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Köln 1999 (= GDS-Archiv, Beiheft 6), S. 89 f. zu entsprechenden Tendenzen im Kyffhäuserverband. Vgl. auch Peter Gay, Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit, Frankfurt a. M. 1970.

<sup>10</sup>Moser, Geschichte (wie Anm. 9), S. 453. Siehe auch: Alf Lüdtke, Inge Marßolek, Adelheid von Saldern (Hg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996 (= Transatlantische historische Studien, Bd. 6). Anselm Doering-Manteuffel, Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Geschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995), S. 1–34. Ders., Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999.

<sup>11</sup>Zum Begriff: Hans Ulrich Gumbrecht, Modern, Modernität, Moderne, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1978, S. 93–131.

<sup>12</sup>Kolbenheyer-Gesellschaft e. V., Geretsried, Archiv (künftig zit.: KG), Inv. 156, Erklärung Erwin Guido Kolbenheyers für die Programmfolge der Kundgebung des Kampfbundes für deutsche Kultur am 9. April 1933, S. 1.

mehr in ihnen erkennen, war nicht nur materiell durch die Inflation, sondern fühlte sich auch kulturell enteignet. Dagegen war die deutsche Kultur der Weg, der die Flucht aus der unangenehmen Gegenwart wie die Wiederkunft politischer Größe ermöglichte.<sup>13</sup>

Diese kulturpessimistische, mehr und mehr kulturkämpferische Abwehr der Moderne hatte eine deutlich antisemitische und antiwestliche Note, gepaart mit der Ablehnung des Wandels „in den alltäglichen Sozialbeziehungen, in den individuelleren Lebensstilen, im jugendlichen Sozialverhalten“, in dem angeblich die deutsche Kultur keine oder nur eine sehr ungenügende Rolle mehr spielte.<sup>14</sup> Debattiert wurde daher in erster Linie, wie die durch „die moderne Gegenwart“ angeblich verursachte „Zersetzung ... [und, H. L.] Beschädigung“ von Kunst und Kultur rückgängig gemacht werden konnte.<sup>15</sup> Die Vorstellung, daß das überhaupt möglich sei, speiste sich aus der Idee, einfach an „vergessene“, nun vielfach national umgedeutete Traditionen neu anknüpfen zu können und zu müssen: „Nicht in Verzweiflung und Materialismus durfte das Volk versinken; Dichtung und Kunst mußten ihre seelenerhebende Kraft bewahren.“<sup>16</sup> Sich mittels kultureller Betätigung und „kulturelle[n] Kampf[es]“ gegen die Moderne zu stemmen, war deshalb nicht nur erforderlich, sondern auch heroisch und entsprach damit dem „Geist des Fronterlebnisses“.<sup>17</sup> Dieses dem 19. Jahrhundert verhaftete und zutiefst bürgerliche Kulturverständnis war der Anknüpfungspunkt des Kampfbundes.

In akademischen Kreisen besonders erfolgreich war der Kampfbund in Tübingen. Bemerkenswert ist dabei die starke Beteiligung von Sängerschaftern. Das erklärt sich einmal daraus, daß der Kampfbund einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit in seiner musikalischen Abteilung, der „Fachgruppe Musik“, hatte. Zum anderen waren die Tübinger Sängerschafter politisch und kulturell besonders aktiv. Ein Alter Herr der

---

<sup>13</sup>Georg Bollenbeck, Kulturelle Enteignung? Diskursive Reaktionen auf die Moderne in Deutschland, in: Lothar Ehrlich, Jürgen John (Hg.), Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 31–45, hier 32 f., 40 f., 43. Siehe auch: Eckhard John, Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938, Stuttgart, Weimar 1994. Dietmar Schirmer, Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungscode in der Weimarer Republik, Opladen, Wiesbaden 1992 (= Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 114).

<sup>14</sup>Karl Hasse, Musik und Allgemeinbildung, in: DS 9/10 (1927), S. 247–254. Hohberger, Moderne deutsche Musik und Deutschlands wirtschaftliche Not, in: DS 1 (1924), S. 19–20. Kurt [Richard] Hohberger, Sangespflege und musikalische Bildung, in: DS 9/10 (1927), S. 254–256. Ders., Jazz, in: DS 11 (1927), S. 276–279. Hans Joachim Moser, Lehrbuch der Musikgeschichte, 1. Aufl. Berlin 1936, 14. Aufl. 1967 (= Hesses Handbücher der Musik, Bd. 2/3), S. 289 f. Peter Ulrich Hein, Völkische Kunstkritik, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 613–633, hier S. 626 f.

<sup>15</sup>DS-Archiv (wie Anm. 7), 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 8.–10. Juni 1922. Max Herklotz, Der Bundestag in Weimar (8. bis 10. Juni 1922), in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 32 (1922/23), S. 17–19. Hans Joachim Moser, Musikalisches. Eine nationale Aufgabe des deutschen Liedes, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 1 (1922), S. 9–10.

<sup>16</sup>Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 5), S. 263.

<sup>17</sup>Was soll und will eine Sängerschaft?, in: Akademische Sängerschaft 1 (1922), S. 6–7. Johannes Hohlfeld, Um die Zukunft des deutschen Männerchorwesens, in: DS 2 (1926), S. 55–58. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 5), S. 306. Siehe auch: Otto Hönig, Das deutsche Männerchorwesen, seine ethische und künstlerische Bedeutung, in: DS 1 (1926), S. 18–24. Beispielhaft für eine Stadt: Ines Katenhusen, Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik, Hannover 1998 (= Hannoversche Studien, Bd. 5), Vorwort. Grundlegend und mit Schwerpunkt auf der Weimarer Republik: Georg Bollenbeck, Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945, Frankfurt a. M. 1999.

Sängerschaft St. Pauli Jena/DS, der seit 1929 am Neckar lehrende Philosoph und Psychologe Prof. Dr. Max Wundt (1879–1963), war schon vor 1933 einer der wenigen Hochschullehrer, die sich offen zum Nationalsozialismus bekannten und in ihren Werken die Idee einer Besinnung auf das eigene deutsche Wesen gegen alles Fremde vertraten.<sup>18</sup> Wundt war führend im Kampfbund tätig.<sup>19</sup>

Unter seiner Mitwirkung war die Tübinger Kampfbund-Ortsgruppe am 8. Juli 1931 auf dem Haus der Sängerschaft Zollern/DS gegründet worden, das auch die Geschäftsstelle des „Kampfbundes für Deutsche Kultur e. V. München. Ortsgruppe Tübingen“ beherbergte. Der Name lautete zuerst – ähnlich wie in Darmstadt, Köln, Danzig und Hannover – „Akademische Ortsgruppe des Kampfbundes für Deutsche Kultur e. V., München“, doch schritt Rosenberg bzw. die Münchner Kampfbund-Leitung sofort gegen separate akademische Ortsgruppen ein, weil sie dem „Gedanken der Volksgemeinschaft“ widersprächen. Wundt hielt auf der Gründungsversammlung den Vortrag „Der Kampf um deutsches Wesen“. „Namhafte Herren des geistigen nationalen Tübingen wurden Mitglieder der Ortsgruppe, so drei Dozenten der Universität, der bekannte Dichter Dr. E. G. Kolbenheyer u. a. Auch erklärten sogleich studentische Korporationen ihren korporativen Beitritt zum Kampfbund.“ Zollern trat am 20. Juli bei „mit der Absicht, die auf Abwehrkampf des herrschenden Kulturbolschewismus und Aufbau eines neuen deutschen Kulturlebens gerichteten Bestrebungen des Kampfbundes auch in Tübingen zu unterstützen. Das Ziel der Ortsgruppengründung war es im besonderen, die Universitätskreise mit den geistigen und kulturellen Fragen, die sich aus den schweren inneren Wandlungen unserer Tage ergeben, bekanntzumachen.“ Am 10. Februar 1932 sprach Rosenberg in Tübingen zum Thema „Der Schicksalskampf der deutschen Kultur“. Der Andrang zu der Veranstaltung war so groß, daß sie polizeilich gesperrt werden mußte. Die

---

<sup>18</sup>Siehe etwa: Max Wundt, *Vom Geist unserer Zeit*, München 1920. Ders., *Staatsphilosophie. Ein Buch für Deutsche*, München 1923. Ders., *Was heißt völkisch?*, Langensalza 1924 (= *Pädagogisches Magazin*, Heft 987 = *Schriften zur politischen Bildung*, Heft 16), 4. Aufl. Langensalza 1927 unter dem Titel „Volk, Volkstum, Volkheit“. Ders., *Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens*, München 1926. Ders., *Der ewige Jude. Ein Versuch über Sinn und Bedeutung des Judentums*, München 1926. Ders., *Die Ehre als Quelle sittlichen Lebens in Volk und Staat*, Langensalza 1927 (= *Pädagogisches Magazin*, Heft 1172 = *Schriften zur politischen Bildung*, Reihe 10, Heft 5). Ders., *Die geistigen Quellen der völkischen Bewegung*, in: DS 4 (1933), S. 144–148.

<sup>19</sup>Mathias Kotowski, *Die öffentliche Universität. Veranstaltungskultur der Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1999 (= *Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 49), S. 238, 245 f., 251, 269. Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*, 4. Aufl. Darmstadt 1994, S. 71, 75, 222, 345. Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*, 1. Aufl. Darmstadt 1993, 2. Aufl. Darmstadt 1995, S. 120–121. Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1962, 2. Aufl. München 1983, S. 36, 166, 273. Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, Teil 2: Die Kapitulation der hohen Schulen*, München, London, New York, Paris 1991 und 1992, hier Teil 2/I, S. 133. Zuletzt: Christian Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, 2 Bde., Berlin 2002, hier 1, S. 30 f., 59 f., 98, 101, 123–129, 138, 140 f., 182 f., 250, 256, 282–285, 287, 289, 294, 335, 348, 350, 355 f., 439, 473, 486, 488–491, 505, 509–512, 516, 518 f., 521 f., 525 f., 528, 544, 585, 587 f., 607 f., 665, 723, 735; 2, S. 788, 812, 853, 889, 917, 922 f., 957, 1009, 1012, 1037, 1040, 1059, 1068, 1076, 1099, 1165, 1174, 1176, 1179, 1181, 1183, 1185, 1193, 1203, 1207, 1216, 1239, 1242, 1265, 1270. Wundt schrieb auch in den seit 1929 erscheinenden, von Alfred Rosenberg herausgegebenen „Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur“, seit 1931 „Kampfbundnachrichten. Mitteilungen des Deutschen Kampfbundes gegen die Kriegsschuldflüge e. V. Hg. Deutscher Kampfbund, München“.

Nachwirkung des Vortrags war besonders in akademischen Kreisen eine außerordentlich starke und half der Ortsgruppe, ihren Mitgliederstand zu erweitern.“<sup>20</sup>

Maßgeblich gefördert wurde das Tübinger Unternehmen vom Ordinarius für Indogermanische und Slawische Philologie, Prof. Dr. Ernst Sittig, ebenfalls ein Alter Herr St. Pauli Jenas, schon seit 1930/31 „Vertrauensmann zur Verhütung der weiteren Verjudung der Professorenschaft in Tübingen“.<sup>21</sup> Ein weiterer engagierter Förderer und der dritte der „drei Dozenten der Universität“ im Kampfbund war Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. Karl Hasse, Alter Herr der Sängerschaften Arion Leipzig und Zollern Tübingen, zugleich deren Ehrenliedermeister: „An der Universität in Tübingen unterrichtete Karl Hasse Musik, ehemaliger Thomaner und einer von den lediglich zwei Professoren, die Monate vor der Machtübernahme offen versucht hatten, die Ideen von Rosenbergs Kampfbund in Hochschulen einzupflanzen.“ Der Kampf „dieses außerordentlichen Professors [galt, H. L.] allem, was er in der deutschen Musik als jüdisch ausmachte, besonders dem Jazz und den Werken der Neutöner“. Trotzdem war „Dank Karl Hasse ... Tübingen eine attraktive Adresse für Klassische Musik vor allem deutscher Komponisten traditionellen Stils.“<sup>22</sup> Der mit

---

<sup>20</sup>Paul Ssymank, Geschichte der Sängerschaft Zollern Tübingen, o. O. 1939, S. 53. DS 6 (1930), S. 298. Kampfbund für Deutsche Kultur e. V. München. Ortsgruppe Tübingen, Jahresbericht (Juli 1931 bis Juli 1932), Tübingen 1932, S. 2. KG (wie Anm. 12), Inv. 155, Vorträge/Vereine, Schreiben i. A. Otto zur Nedden, Kampfbund-Zeitschrift „Volk und Kultur“, München, v. 16. Juni 1932.

<sup>21</sup>Sittig (1887–1955), bei St. Pauli Jena aktiv im Sommersemester 1905, bekannte sich seit 1932 offen zur NSDAP, trat ihr aber erst 1933 bei. In diesem Jahr sollte Sittig Tübinger Rektor werden und betrieb später die „Ehrenpromotion Adolf Hitlers – allerdings vergeblich, da Hitler solche akademischen Ehrungen grundsätzlich ablehnte“. 1937 galt Sittig dem Rektorat nicht als NS-Aktivist, 1945 entlassen, aber 1952 Emeritus und damit rehabilitiert. Heiber, Universität 1 (wie Anm. 19), S. 388. Kotowski, Universität (wie Anm. 19), S. 227, 234. Gerhard Kunze, Die Sängerschaft zu St. Pauli in Jena 1818–1928. Hundert Jahre einer Idee und ihrer Wirklichkeit. Mit einem Verzeichnis der Mitglieder, bearb. v. Friedrich Mann, Jena 1928, S. 346. Vgl. Uwe Dietrich Adam, Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich, Tübingen 1977 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 23). Alf Lüdtkke, Vom Elend der Professoren. Ständische Autonomie und Selbstgleichschaltung 1932/33 in Tübingen, in: Martin Doehlemann (Hg.), Wem gehört die Universität? Untersuchungen zum Zusammenhang von Wissenschaft und Herrschaft anlässlich des 500jährigen Bestehens der Universität Tübingen, Gießen 1977, S. 99–127. Anselm Faust, Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33, in: Manfred Heinemann (Hg.), Erziehung und Hochschule im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 4,2), S. 31–48. Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Hg.), „... treu und fest hinter dem Führer“. Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926–1934. Begleitheft zu einer Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen, Tübingen 1983. Dieter Langewiesche, Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen in der Weimarer Republik. Krisenerfahrungen und Distanz zur Demokratie an deutschen Universitäten, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 51 (1992), S. 345–381. Ders., Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus. Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 23 (1997), S. 618–646.

<sup>22</sup>Hasse (1883–1960) war ein Schüler Max Regers (Sängerschaft St. Pauli Leipzig/DS), 1907–1909 Assistent Philipp Wolfrums (Akademischer Gesangverein Heidelberg) in Heidelberg, 1910 Städtischer Musikdirektor in Osnabrück, 1919 Universitätsmusikdirektor in Tübingen, 1923 Gründer des Instituts für Musik sowie des ein eigenes Orchester unterhaltenden Akademischen Musikvereins, 1935–1945 Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln. Michael H. Kater, The Twisted Muse. Musicians and their Music in the Third Reich, New York, Oxford 1997 (deutsch: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München, Wien 1998), S. 293. Heiber, Universität 2/I (wie Anm. 19), S. 22. Kotowski, Universität (wie Anm. 19), S. 20, 50 f., 65, 85, 120–123, 144, 147, 150, 154 f., 159, 161, 170 f., 238 mit Anmerkung 292, S. 287, 302, 305–309, 312, 314. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon (wie Anm. 5) 1959, S. 741; 1972, S. 469. Fischer, Chormeisterbuch (wie Anm. 5), S. 80. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 71 f. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 101 f. MGG (wie Anm. 5), 5, 1788–1790; 16, 605. Vgl. Ssymank, Zollern (wie Anm. 20), S. 39, 47. Hasses Nachruf: DS 1

Erwin Guido Kolbenheyer zu Konzerten und Theateraufführungen zusammenarbeitende Hasse<sup>23</sup> vermittelte Hauskonzerte für den Kampfbund, etwa am 5. Juni 1932, als neben anderen Werken sein E-moll-Konzert gegeben wurde: „Der Zweck des Konzerts war, zu zeigen, daß die große Tradition der Deutschen Kammermusik über Brahms und Reger hinaus ihre Fortsetzung findet vorbei an dem Abgrund, in den die sogenannte musikalische ‚Moderne‘ das deutsche Musikleben der Gegenwart zu stürzen drohte.“ Am 15. Juli sprach Hasse auf dem Zollernhaus über „Deutschbewußte Musikpflege“. Gut einen Monat zuvor gelang die Gewinnung „von Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Schultze-Naumburg (Saaleck)“ (Akademisch-literarischer Verein Berlin), der für den Vortrag „Kampf um die Kunst“ anreiste. „Der bekannte Vorkämpfer für deutsche Kunst gab in großen Zügen ein Bild vom Verfall der Baukunst und Malerei in den letzten 20 Jahren und forderte zur Umkehr und Besinnung auf diesen Gebieten auf.“ Im Wintersemester 1932/33 sollte er über „Zeitgebundene oder blutgebundene Kunst“ sprechen, außerdem „soll die Einrichtung von regelmäßigen Sprechabenden für die Mitglieder und Freunde des Kampfbundes erfolgen“.<sup>24</sup>

Die zentrale Figur des Tübinger Kampfbundes war Erwin Guido Kolbenheyer.<sup>25</sup> Kolbenheyers Mutter war Sudetendeutsche, sein Vater Ungarndeutscher, sein Großvater der Hebbel-Freund Moritz Kolbenheyer, ein Großonkel der ungarische Heerführer, Politiker und Kossuth-Gegenspieler Arthur Görgey. Er selbst besuchte die Schule in Karlsbad, wo der Egerländer Volkskundler und Mundartdichter Josef

---

(1961), S. 53. Hasses Ansichten finden sich in: Ders., Von deutschen Meistern. Zur Neugestaltung unseres Musiklebens im neuen Deutschland. Ausgewählte Aufsätze, Regensburg 1934. Siehe auch: Karl Hasse, Max Reger, in: DS 2 (1926), S. 45–51. Ders., L. van Beethoven und unsere Zeit, in: DS 4/5 (1927), S. 109–117. Ders., Musik und Allgemeinbildung, in: DS 9/10 (1927), S. 247–254. Ders., Sängerschaften und Musikwesen, in: DS 3 (1928), S. 77–80. Ders., Stil und Wert der Musik, in: DS 7 (1930), S. 236–241. Ders., Johann Hermann Schein, in: DS 2 (1931), S. 78–83. Ders., Zur Musikgeschichte des Arion [Leipzig], in: Arionen-Zeitung 47 (1937), S. 79–88. Hasses musikalische Tätigkeit läßt sich gut verfolgen an Hand der Konzertkritiken: Günther Wille, Ulrich Klein (Hg.), Otto Weinreich. Ausgewählte Schriften, Bd. 4: Zur Musikwissenschaft 1909–1960, Konzertkritiken 1923–1933 und 1945–1952, Amsterdam 1975. Der klassische Philologe Prof. Dr. Otto Weinreich (1886–1972) war Bratschist in Hasses Orchester und schrieb Kritiken für die Tübinger Zeitungen.

<sup>23</sup>KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel Kolbenheyer mit Karl Hasse, 1928–1930. Ebda., Inv. 154, Vorträge, Schreiben Pfarrer Erich Kröning v. 3. April und 20. September 1930.

<sup>24</sup>Kampfbund für Deutsche Kultur e. V. München. Ortsgruppe Tübingen, Jahresbericht (Juli 1931 bis Juli 1932), Tübingen 1932, S. 3–4. Vgl. KG (wie Anm. 12), Schreiben Schultze-Naumburg an Kolbenheyer v. 9. März 1929. Ebda., Schreiben Schultze-Naumburg an Kolbenheyer v. 17. April 1933. Den Vortrag hielt Schultze-Naumburg auch am 30. Januar und am 5. März 1931 in München. Vgl. Paul Schultze-Naumburg, Kampf um die Kunst, München 1932 (= Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 36). Zu Schultze-Naumburg: Norbert Borrmann, Paul Schultze-Naumburg (1869–1949). Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich, Essen 1989. Diethart Kerbs, „Vestigia terrent“. Paul Schultze-Naumburg: Vom Lebensreformer zum Rassentheoretiker, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 18 (1993/98), S. 219–232.

<sup>25</sup>Kolbenheyers (1878–1962) Autobiographie: Sebastian Karst über sein Leben und seine Zeit, 3 Bde., München 1957–1958. Ein kurzer Lebenslauf und Werkabriß: Robert König, Erwin Guido Kolbenheyer, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 75/8–9 (1960), S. 182–185. Walter Hawelka, Über Erwin Guido Kolbenheyer und sein Werk. Vortrag vor Studenten in München, 6. Juli 2000, Manuskript Geretsried o. J. (1999). Ernst Frank, Das Kolbenheyer-Buch. Eingeleitet, ausgewählt und im Einvernehmen mit dem Dichter und der Kolbenheyer-Gesellschaft herausgegeben, Frankfurt a. M. 1960. Ders., Jahre des Glücks, Jahre des Leids. Eine Kolbenheyer-Biographie, Velbert 1969. Ders. (Hg.), Erwin Guido Kolbenheyer. Kämpfer und Mensch. Theoretischer Nachlaß, Heusenstamm 1978. Eine Besprechung Franks in: Der Convent. Akademische Monatsschrift (künftig zit.: DC) 23 (1972), S. 286–288a. Siehe auch: Peter Dimt, Schlederloher Tagebuch 1946. Ein Jahr mit Erwin Guido Kolbenheyer, Berg am See 1982.



Hofmann sein Lehrer war, ein ehemaliger Vereinsstudent, der in der Monarchie in erster Linie als deutschnationaler Abgeordneter und Freund Karl Hermann Wolfs (Burschenschaft Ghibellinia Prag), des Führers der Deutschradikalen, bekannt wurde. Hofmann beeinflusste Kolbenheyer nach eigener Aussage sehr stark. Später bezog Kolbenheyer das Gymnasium in Eger und studierte in Wien Philosophie, Psychologie, Kunstgeschichte und Zoologie.<sup>26</sup> Er wurde dort beim später dem Kösener Senioren-Convents-Verband (KSCV) angehörenden Corps Symposion aktiv.<sup>27</sup> Die Erlebnisse seiner Studienzeit verarbeitete Kolbenheyer in den Romanen „Montsalvasch“ – der Held Ulrich Bihander trägt autobiographische Züge – und „Münchhausen über uns“. 1926 war er in die Preußische Akademie der Wissenschaften, Sektion Dichtkunst, gewählt worden, trat aber Anfang 1931 aus. Wiener und Tübinger Hochschullehrer schlugen ihn für den Literatur-Nobelpreis vor. Durch seinen 1929 erschienenen „Aufruf an die Universitäten“, in dem er mehr „Lebensbezogenheit und Lebensnähe“ der akademischen Welt forderte, die zu den drängenden Problemen der Gegenwart nichts zu sagen habe, kam Kolbenheyer Anfang der dreißiger Jahre in nähere Berührung mit den Korporationsverbänden,<sup>28</sup> obwohl seine „Bauhütte“, eine Zusammenfassung seiner Philosophie,<sup>29</sup> seit 1925/26 diskutiert und er seit 1926 zu Veranstaltungen eingeladen worden war. Zwar war der „Aufruf“ vor allem gegen den modernen Literaturbetrieb gerichtet, doch fanden sich auch einige Passagen zur Gegenwartsmusik, deren „Jazzaumel“ Kolbenheyer geißelte und verdamnte.<sup>30</sup> Die DS war derart angetan, daß der „Aufruf“ als Sonderdruck erschien.<sup>31</sup> Kolbenheyer wurde ihr Ehrenmitglied.<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup>Kolbenheyer schätzte besonders die Werke Georg Grimpes, Professor für Zoologie in Leipzig. Dessen Schwager und Schüler war Adolf Bückmann (1900–1993). Bückmann wurde nach dem Kriegsdienst im Zwischensemester 1919 bei der Burschenschaft Normannia Leipzig/DB aktiv. Er war nicht nur ein Bewunderer und Förderer der Werke Kolbenheyers, der Pate seiner Tochter Hildegard wurde, sondern auch einer der bedeutendsten deutschen Meeresbiologen: 1923–1945 an der Biologischen Anstalt Helgoland und Direktor des Hamburger Instituts für Walforschung, 1948–1953 Leiter des Max-Planck-Instituts für Meeresbiologie in Wilhelmshaven, 1953 Vorsitzender der Deutschen wissenschaftlichen Kommission für Meeresforschung, Direktor der Biologischen Anstalt Helgoland und Professor der Hydrobiologie und der Fischereiwissenschaft an der Universität Hamburg. KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel mit Prof. Dr. Adolf Bückmann, 1934–1954. Normannen-Mitteilungen NF 98 (1993), S. 5. Normannen-Mitteilungen NF 99/100 (1994), S. 11–13. Archiv der Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB) Wilhelmshaven, Lebenslauf Adolf Bückmann. Walter Nellen, 50 Jahre Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft der Universität Hamburg. 1947–1997. Geschichte, Forschung und Lehre, Stellung in der Universität. Professor Dr. Kurt Lillilund gewidmet zu seinem 75. Geburtstag am 9. Oktober 1997, Hamburg 1997. Ich danke Herrn Prof. Dr. Götz Strömsdörfer (Burschenschaft Arminia-Gothia Braunschweig/DB), Wilhelmshaven, und Herrn Apotheker Walter Bückmann (Burschenschaft Arminia-Gothia Braunschweig/DB), Überlingen, für entsprechende Hinweise.

<sup>27</sup>Otto Gerlach (Bearb.), Kösener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 1343, Nr. 38. Dort falsch „Gg.“ statt „Guido“. Vgl. KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel mit dem Corps Symposion Wien, 1948–1954. Schriftverkehr Kolbenheyers mit dem KSCV und dem Verband Alter Corpsstudenten (VAC) findet sich auch in: KG (wie Anm. 12), Inv. 156, ungeordnet, 1933–1935.

<sup>28</sup>Aufruf der Universitäten, in: DS 4 (1930), S. 115–121. Ebenfalls in: Erwin Guido Kolbenheyer, Gesammelte Werke, Bd. 8: Aufsätze, Vorträge und Reden, München o. J. (1938), S. 402–409. Vgl. Paul Ernst, Kolbenheyers Aufruf, in: DS 6 (1930), S. 186–189.

<sup>29</sup>Die Bauhütte. Elemente einer Metaphysik der Gegenwart, München 1925.

<sup>30</sup>Kolbenheyer, Aufruf (wie Anm. 28), S. 404, 407.

<sup>31</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kröning v. 3. April und 20. September 1930.

<sup>32</sup>Im DS-Archiv fehlt Kolbenheyers Personalakte. Seine Beziehungen zur DS lassen sich jedoch auf Grund der im Archiv der Kolbenheyer-Gesellschaft e. V., Geretsried, erhaltenen Unterlagen rekonstruieren. Verantwortlich für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft soll Pfarrer Gerhard Loheyde (Sängerschaften Leopoldina Breslau,

Kolbenheyer trat 1917 bis 1925 mit einer Paracelsus-Trilogie hervor, die zahlreiche Auflagen erlebte und deren dritter Band – „Das dritte Reich des Paracelsus“ – besondere Hervorhebung fand. Er schließt mit den Worten: „Ecce ingenium teutonicum“. Kolbenheyers intellektueller Einfluß auf die Studenten war gedrückt wie in „Sprech- und Leseabende[n]“ enorm. Sie wandten sich immer wieder an ihn, denn er sollte ihnen „einen Weg ... weisen aus den Wirrnissen und Trübsalen der Gegenwart“.<sup>33</sup> Die Hochschüler beeindruckte vor allem die von Kolbenheyer „vertretene Lehre von der biologischen Bedeutung der Dichtung“, der „biologischen Mächtigkeit“. Sie führe erst zur Volksgemeinschaft, die sich den Kräften des Verstandes entziehe und nur durch das blutliche Erbe weitergegeben und gefühlt werde. „Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß ein Leben über Generationen hin seinen erbbedingten Anlauf nimmt. Das individuelle Leben an sich ist viel zu kurz und seine in biologischer Anpassung vorgeformten Erbbestände sind so unübersehbar vielfältig und so weither bedingt, daß der einzelne weder selbst noch eine pflegliche Umgebung wesentliche Umgestaltungen dessen erwirken könnten, was sich in der kurzen Frist des individuellen Lebens auswirken muß. ... Der Deutsche muß wieder an sich selber exemplarisch zu werden trachten ohne Ehrgeiz, ohne Eitelkeit, ohne Sucht, sich zu überheben. Aus der Tiefe seines Lebenserbes selbst muß er erfassen, woher und wohin im Ablauf seiner Geschlechter dieses deutsche Erbe treibt.“ Entsprechend dem Individuum gebe es auch eine „biologische Entwicklung der Kulturvölker“. Sie „zeigt, daß auch die volkliche Individuation einem natürlichen Wachstum, einem Geborenwerden, Reifen und Altern wie der einzelne Mensch unterliegt“, es alte und junge Nationen – Frankreich und England auf der einen, Deutschland auf der anderen Seite – gebe. Die Alten fürchteten die Kraft und den Machtwillen der Jungen und versuchten sie deshalb im Krieg niederzuzwingen. Der Weltkrieg war danach eine „Sicherungsreaktion ... des Alters gegenüber dem mannbar gewordenen deutschen Volk“. Die alten Nationen hatten den Krieg unter Aufbietung fast der ganzen Welt führen müssen, ließen junge Völker aus Afrika, Asien, Amerika und selbst Australien für sich kämpfen, weil sie selbst es nicht vermochten – ein deutliches Zeichen ihres Alters und ihrer eigenen nationalen Schwäche. Sie wurden immer älter und schwächer, während Deutschland immer stärker wurde.<sup>34</sup> Insofern war die Gegenwart der Weimarer Republik nur ein vorübergehender Tiefpunkt, dem der Aufstieg zu neuer innerer und äußerer deutscher Macht und Größe unausweichlich und fast naturgesetzlich folgen mußte. Diese Gewißheit machte die Attraktivität der Gedanken Kolbenheyers aus, der in den zwanziger Jahren zudem den „nationalen Umschwung“ zur Sicherung des Fortbestandes der abendländischen „weißen Menschheit“ propagierte. Er war aber trotz aller Übereinstimmungen ein Gegner organisierter

---

Salia Halle, Gotia Göttingen, Germania Berlin) gewesen sein, der 1924 Bundesrichter, 1925 und 1928 Bundesvorsitzer, 1933–1935 DS-Führer war. Ich danke Herrn Studiendirektor und Kapellmeister Karl Riebe (Sängerschaft Leopoldina Breslau-Köln), Gelsenkirchen, für die Auskunft.

<sup>33</sup>DS-Archiv (wie Anm. 7), 3.1. 115: Pfarrer Erich Kröning, Schriftleitung der DS, Schreiben Kröning v. 6. Juli 1930. KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kolbenheyer v. 12. März 1930. Vgl. Robert Hohlbaum, Erwin Guido Kolbenheyer, in: DS 2 (1930), S. 33–35. Fritz Hause, Zu E. G. Kolbenheyers „Stimme“, in: DS 1 (1931), S. 8–10. Rudolf Falk, Der Schriftsteller und die Zeit, in: DS 2 (1932), S. 77–79. Erich Schmidt, Der deutsche Mensch in den Werken Kolbenheyers, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 71–76.

<sup>34</sup>Dieser Ansatz war dem von Arthur Moeller van den Bruck in seinem 1919 erschienenen Buch „Das Recht der jungen Völker“ sehr ähnlich.

„völkischer Bewegung und ... des National-Sozialismus“, die ihm zu wenig elitär erschienen und ihm Sätze wie „Wer den Geist verrät, verrät sein Volk.“ und „Das Erlebnis der Rasse gibt es nur in extremen Fällen.“ verübelten, vor allem aber die positive Darstellung der Juden im Spinoza-Roman „Amor dei“ sowie die enge Zusammenarbeit mit jüdischen Interessenverbänden.<sup>35</sup> Kolbenheyer schrieb aber auch: „Volk ist für uns eben noch intuitiv erlebbar. Das Erlebnis ‚Menschheit‘ gibt es nicht, es sei denn in der Phraseologie einer gewissen Propaganda.“ Gemeint waren die Weimarer Republik stützende Ideen und Kräfte. Das war ein weiterer Umstand, der ihm in studentischen Kreisen viele Sympathien einbrachte.<sup>36</sup>

Den Weg zur DS geebnet hatte Kolbenheyer der Leipziger Pfarrer Erich Kröning (1897–1973), Alter Herr der Sängerschaften Arion Leipzig, Zollern Tübingen sowie der Prager Universitäts-Sängerschaft Barden, zwischen 1927 und 1933 Schriftleiter des Verbandsorgans „Deutsche Sängerschaft“, Mitglied des DS-Hauptausschusses und DS-„Sachbearbeiter für die Fragen volksbürgerlicher Erziehung“. Er bat Kolbenheyer um „ein Führerwort“: „Wollen Sie sich nicht einmal dazu bereit finden, uns etwas über Führertum und Adel zu sagen und wie es der deutsche Akademiker erweisen soll[?]“ Denn es bedürfe „einer ganz anderen inneren Erziehung und Ertüchtigung des deutschen Menschen“ als es gegenwärtig in Schule und Hochschule der Fall sei. „So mühen wir uns redlich in unserem Schrifttum einen Beitrag zur Förderung eines neuen Adels deutscher Nation zu geben“, der aus den Sängerschaften und anderen Korporationen hervorgehen sollte.<sup>37</sup> Krönings Bitten blieben nicht unerfüllt.<sup>38</sup>

Kröning war es, der Kolbenheyer zuerst für die DS zu gewinnen trachtete,<sup>39</sup> obwohl sich auch sein Bundesbruder Hermann Friemann bemühte<sup>40</sup> und der zwischen

---

<sup>35</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Hildegard Hirsch, Jüdischer Frauenbund e. V., Berlin, v. 8. März 1928. Ebda., Inv. 155, Vorträge/Vereine, Schreiben Dr. Alfred Werner und Dr. Werner Cahnmann, 1. und 2. Vorsitzender des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München, v. 3. Dezember 1932. Sein Verhältnis zu den Juden legt Kolbenheyer in seiner Autobiographie dar: Kolbenheyer, Sebastian Karst 2 (wie Anm. 25), S. 429–433; 3, S. 364–369: „Es bleibt noch ein ergänzendes Wort über den Antisemitismus. Als eine Bewegung des Hasses und der Verachtung gegen das jüdische Volk, muß er aus gleichen Gründen abgelehnt sein, wie Haß und Verachtung seitens der Juden den Gojim gegenüber. Eine Rasse um ihrer erdgebundenen Andersart willen zu mißachten, sie verfolgen oder austilgen zu wollen, ist naturwidriger Unverstand. In extreme Handlung umgesetzt, muß solch ein Wille verbrecherisch werden. ... Es ist eine Torheit, eine Rasse an sich als gut oder schlecht zu bezeichnen.“ Vgl. Dimt, Tagebuch (wie Anm. 25), S. 77, 221 f., 290 f.

<sup>36</sup>Frank, Jahre (wie Anm. 25), S. 11, 52, 79. Heinz Ammer, Um die Sendung der jungen Generation, in: DS 3 (1933), S. 111–121, hier S. 111.

<sup>37</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kröning v. 6. März 1930.

<sup>38</sup>Erwin Guido Kolbenheyer, Zuspruch für die Jugend, in: DS 8 (1929), S. 289–290. Ders., Für den Geist wider den „Geist“, in: DS 7 (1930), S. 229–234. Ders., Die Wende, in: DS 1 (1932), S. 2–3. Ders., Deutsches Bekenntnis, in: DS 1 (1933), S. 1–4.

<sup>39</sup>Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, Nachlaß Erich Kröning, Schreiben Kröning an Kolbenheyer, 1930–1936. Ebda., Schreiben Kolbenheyer an Kröning, 1930–1951. Dabei befinden sich einige Bücher Kolbenheyers, durchgehend mit persönlicher Widmung für Kröning. KG (wie Anm. 12), Schreiben Kröning an Kolbenheyer v. 15. März 1930.

<sup>40</sup>Studienrat Hermann Friemann (Sängerschaft Arion Leipzig/DS), vertrat die Fächer Mathematik, Physik und Biologie erst an der Oberrealschule in Suhl, dann in Eisleben, und war von 1921 bis zu seinem Tode 1941 ein enger Freund Kolbenheyers, der ihn stets „Lieber Herr Studienrat, werter Freund!“ oder nur „Wertes Freund!“ anredete. Als Lehrer nutzte Friemann jede „Gelegenheit ...“, die Jugend mit Ihren Gedanken bekannt zu machen“, was zu „Anschwärzereien“ seitens „der Marxisten ... beim Provinzialschulkollegium in Magdeburg“ führte. Seit 1928 war Friemann „(pseudonymer) Mitarbeiter“ der „Suhler Zeitung“, schrieb Kritiken für Leipziger Zeitungen

1919 und 1932 in Tübingen lebende Kolbenheyer nicht nur oft Gast Zollerns und bekannt mit etlichen Sängerschaftern war, sondern auch Veranstaltungen für die Tübinger Sängerschaft, Burschenschaften, Landsmannschaften, Turnerschaften, die Universität – die Medizinische Fakultät verlieh ihm 1927 den Ehrendoktor – und sonstige nationale Organisationen bestritt.<sup>41</sup> Besonders ein Sängerschafter, der auch im Kampfbund engagierte Leipziger Pauliner Rolf Meckler, war ein unermüdlicher Streiter für Kolbenheyer und sein Werk. Der Begeisterte schrieb seinem Idol: „Aber Sie wissen selbst, dass mir dieses Werk wie kein anderes ans Herz gewachsen ist, dass ich seit meinem 16. Lebensjahr mich immer und immer wieder mit allen ihren Büchern auseinandergesetzt habe und sie mehr als einmal las, um sie immer tiefer zu begreifen. Und welche Bereicherung im Menschlichen und Geistigen ich daraus gewonnen habe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen: Sie werden das aus meiner stummen Verehrung fühlen und auch daraus, wie ich mich jederzeit mit allen Kräften für ihr Werk einsetze.“<sup>42</sup> Sogar in seiner Dissertation wollte Meckler sich Kolbenheyer widmen.<sup>43</sup>

Für die „Leipziger Kampfbund-Ortsgruppe“ konnte Meckler Kolbenheyer mehrmals als Vortragsredner gewinnen.<sup>44</sup> Dies war eher eine Freundlichkeit des Schriftstellers für den Verehrer als für den Kampfbund. Bereits Anfang Juli 1929 forderte Rosenberg Kolbenheyer auf, für den Kampfbund zu sprechen und ihm

---

und hielt Vorträge, etwa vor dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und bündischen Jugendverbänden. Friemann fühlte sich „immer mehr zum nationalrevolutionären Aktivismus hingedrängt, ... ich werde mir immer mehr bewußt, daß ich dahin gehöre“. Nach mehreren Nervenzusammenbrüchen wurde er 1939 in den Ruhestand versetzt. KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel mit Hermann Friemann, 1922–1941, hier Schreiben Friemann v. 10. November 1922 und 20. Dezember 1928. Vgl. ebda., Schreiben Kolbenheyer v. 11. November 1924, 3. Februar und 16. Juli 1925, 27. Januar 1926 und 20. Dezember 1933; Schreiben Friemann v. 11. Oktober 1926.

<sup>41</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kröning v. 3. April 1930. Helmut Hornbogen, Neckarhalde 39. Erwin Guido Kolbenheyer. Ein Mystiker von Volk und Art, in: Ders., Tübinger Dichter-Häuser. Literaturgeschichten aus Schwaben, Tübingen 1999, S. 375–379. Frank, Jahre (wie Anm. 25), S. 42–45. Th. Knapp, Die Feier des 450jährigen Bestehens der Eberhard-Karls-Universität Tübingen vom 24. bis 26. Juli 1927, Stuttgart 1928, S. 78, 136. Kotowski, Universität (wie Anm. 19), S. 85, 133, 152 f., 170, 239, 277, 310.

<sup>42</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler v. 3. Oktober 1933. Ebenso ebda., Schreiben Meckler v. 1. Januar und 28. Dezember 1934. – Meckler stammte aus Gmund am Tegernsee und wurde im Sommersemester 1927 bei St. Pauli aktiv. Gesamtverzeichnis der Pauliner vom Sommer 1822 bis zum Sommer 1938, Leipzig 1938, S. 170. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er stellvertretender Vorsitzender des Altherrenverbandes. 1932/33 schrieb Meckler Besprechungen der Werke Kolbenheyers in verschiedenen Zeitungen und in der „Leipziger Studentenschaft“, dem Organ der Deutschen Studentenschaft (DSt) Leipzig. Am 7./8. Januar 1933 würdigte er Kolbenheyer im „Völkischen Beobachter“ mit dem Artikel „Student, Schrifttum und Nation“. Außerdem gewann er den Schriftsteller für einen Vortrag in Leipzig. KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler v. 31. Januar 1933. Mitte 1933 schrieb Meckler Aufsätze auf der Grundlage der „Bauhütte“. Ebda., Schreiben Meckler v. 26. August und v. 15. September 1933. Kolbenheyer vermittelte Meckler nach Abschluß seines Studiums an seinen Verlag, Langen-Müller in München, wo er die Leitung der Presseabteilung übernahm. Ebda., Schreiben Kolbenheyer an Meckler v. 4. Februar 1933. Ebda., Schreiben Meckler v. 14. Januar, 2. Mai, 5. Juni und 20. Dezember 1935. Kolbenheyer, Sebastian Karst 3 (wie Anm. 25), S. 187 f. Vgl. Andreas Meyer, Die Verlagsfusion Langen-Müller. Zur Buchmarkt- und Kulturpolitik des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) in der Endphase der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 1989.

<sup>43</sup>Ihr Titel sollte lauten: „Die biologische Metaphysik Erwin Guido Kolbenheyers“. KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler v. 3. Oktober 1933. Meckler schien Kolbenheyer „einer der ganz wenigen zu sein, der einer solchen Dissertation gewachsen wäre“. Ebda., Schreiben Kolbenheyer v. 5. Oktober 1933. Vgl. Dimt, Tagebuch (wie Anm. 25), S. 316 zu weiteren Dissertationen über Kolbenheyer-Themen in Italien, der Tschechoslowakei und Großbritannien.

<sup>44</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler v. 31. Januar 1933.

beizutreten. Kolbenheyer lehnte ab: „Es ist nun nicht die deutsche Einfalt der Eigenbrötelei, die mich von allem parteilich Gebundenen abseits hält: Ich kann mein Werk nur vollbringen, wenn ich es über alle Partei stelle. ... Nehmen Sie mein Werk als Bundesgenossen des Kampfbundes für deutsche Kultur; es ist ein Bundesgenosse.“ Deutsch sei er allemal, aber keineswegs Nationalsozialist.<sup>45</sup> Rosenberg fragte daraufhin an, ob Kolbenheyer für den Kampfbund Lesungen veranstalten würde.<sup>46</sup> Kolbenheyer sagte zu und erläuterte seine ablehnende Position zur Mitgliedschaft: „Ich halte es nun für einen Verlust der gemeinsamen Sache, wenn ein Dichter in den kulturpolitischen Kampf anders eingreift als dadurch, daß er allein und ganz subjektiv handelt. In dem Augenblicke, wo er offiziell einer Kampforganisation angehört, und vertrete sie genau das, was er schon immer vertreten hat, verliert seine im Subjektiven verankerte und darum erhöhte Wirksamkeit an Ueberzeugungskraft. ... Ich kämpfe besser mit Ihnen, wenn ich allein kämpfe. ... Ich stehe längst, und zwar vor aller Oeffentlichkeit zu ihren [sic] Zielen ...“ Kolbenheyer machte jedoch deutlich, daß er deutsche, nicht nationalsozialistische Ziele meinte.<sup>47</sup> Rosenberg gab seine Versuche auf und nur das Dramaturgische Büro der „Fachgruppe Theater“ des Kampfbundes und dessen Reichsleitung in München versuchten zwei Jahre später Kolbenheyer ohne Erfolg für weitere Vorträge, Lesungen und als Mitarbeiter der Zeitschrift „Volk und Kultur“ zu gewinnen oder seinen Namen für Werbemaßnahmen benutzen zu dürfen.<sup>48</sup> Er trat dem Kampfbund zwar bei, erklärte aber, „daß ich mich völlig überparteilich halte; der Passus in unserem Statut, daß der Kampfbund eine überparteiliche Angelegenheit ist, war für mich beim Eintritte maßgebend. Als Dichter habe ich meinem ganzen Volke zu dienen und keiner Partei“.<sup>49</sup> Auf weitere Anträge und Anfragen antwortete er: „Man begleitet einen Kampfbund mit seinem Wohlwollen und seinen Förderungsabsichten nach eigenem Ermessen, stellt sich aber keineswegs zu beliebigem Gebrauch. Das wollte ich hier deutlich zum Ausdrucke gebracht haben.“<sup>50</sup> Kolbenheyer wollte sich nicht nationalsozialistisch instrumentalisieren lassen, ein Umstand, der ihm 1933 noch Schwierigkeiten bereiten sollte.

Neben München und Tübingen waren Sachsen und Thüringen Hochburgen des Kampfbundes, dort „war die Begeisterung der Bildungselite für derartige kulturpolitische Vereine gewaltig“.<sup>51</sup> Besonders Max Wundts Sängerschaft St. Pauli Jena äußerte sich zustimmend und versicherte Hans Severus Ziegler (Burschenschaft Arminia Greifswald/ADB) ihrer uneingeschränkten Unterstützung.<sup>52</sup> Ziegler war der Referatsleiter „Kunst und Theater“ des Thüringer Innen- und Volksbildungsministers

---

<sup>45</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Kolbenheyer an Rosenberg v. 4. Juli 1929. Hervorhebung im Original.

<sup>46</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Rosenberg an Kolbenheyer v. 12. Juli 1929.

<sup>47</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Kolbenheyer an Rosenberg v. 13. Juli 1929. Kolbenheyer hielt 1931 einen Vortrag für die Kampfbund-Ortsgruppe Darmstadt, 1932 einen für die in Nürnberg. Ebda., Inv. 155, Vorträge/Vereine, Schreiben Kolbenheyer v. 19. Juni 1931.

<sup>48</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Urban, Kampfbund-Reichsleitung, v. 22. Juli und 4. August 1931. Ebda., Schreiben Otto zur Nedden, Kampfbund-Zeitschrift „Volk und Kultur“, v. 3. Mai und v. 16. Juni 1932.

<sup>49</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Kolbenheyer v. 17. September, 30. Oktober und 2. November 1931.

<sup>50</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben v. 26. Mai 1932. Hervorhebung im Original. Ebda., Schreiben v. 17. Juni 1932. Vgl. Kolbenheyer, Sebastian Karst 1 (wie Anm. 25), S. 286; 3, S. 237, 242, 271. Dimt, Tagebuch (wie Anm. 25), S. 217.

<sup>51</sup>Kathe, NS-Kulturgemeinde (wie Anm. 3), S. 232.

<sup>52</sup>DS-Archiv (wie Anm. 7), 1.1.1. 5: Rundschreiben des Bundesvorstandes der DS, Rundschreiben v. Mai 1930.

Wilhelm Frick (AGV München/SV),<sup>53</sup> zugleich aber auch Landesleiter des Kampfbundes.<sup>54</sup> Ziegler gehörte zum Kreis junger Redakteure um den völkischen Literaturhistoriker Prof. Dr. Adolf Bartels in Weimar, in Leipzig 1885 beim damaligen Akademischen Turnverein (ATV) Normannia mangels Abitur nur als „Mitglied mit Schleife“ aktiv geworden, 1887 Verkehrsgast beim ATV Borussia Berlin.<sup>55</sup> Die Literaturbetrachtung des Kampfbund-Mitglieds Bartels fußte auf dem Rassegedanken. Er wurde in erster Linie als Vorkämpfer der Heimat- und Bauernkunst bekannt,<sup>56</sup> war aber auch ein umtriebiger Vortragsredner des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes<sup>57</sup> und des Deutschvölkischen Studentenverbandes.<sup>58</sup> Kolbenheyer und Bartels verband das gemeinsame Interesse am Dichter Friedrich Heibel.

Auch anderswo etablierte sich der Kampfbund.<sup>59</sup> In Berlin gehörten ihm St. Pauli Jenas ehemaliger Dirigent, Prof. Dr. Fritz Stein,<sup>60</sup> und der Komponist Paul

---

<sup>53</sup>Günter Neliba, Wilhelm Frick. *Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1992.

<sup>54</sup>Ziegler (1893–1978), Sohn des Generalintendanten des Deutschen Nationaltheaters in Weimar, studierte Germanistik in Cambridge, Greifswald und Jena. 1922 Dr. phil., anschließend Redakteur bis 1933 („Deutsches Schrifttum“, „Der Völkische“, „Der Nationalsozialist“), 1923/25 Mitglied der NSDAP, organisierte in Weimar Wehrsportgruppen und die Hitlerjugend, deren Mitgründer er am 3./4. Juli 1926 in der „Armbrust“ in Weimar war, 1930 stellvertretender NSDAP-Gauleiter, 1933 Staatskommissar für das Thüringische Theaterwesen, 1936–1945 Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Thomas Neumann, *Völkisch-nationale Heibelrezeption. Adolf Bartels und die Weimarer Nationalfestspiele*, Bielefeld 1997, S. 206. Ziegler gewann „den jungen Baldur von Schirach für die ‚Bewegung‘“, gründete 1920 in Leipzig den „Bartels-Bund“ mit und war 1938 der Organisator der Ausstellung „Entartete Musik“ während der Reichsmusiktage in Düsseldorf. Thomas Rösner, Adolf Bartels, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.), *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918*, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 874–894, hier , S. 874, 886, 888. Fred K. Prieberg, *Musik im NS-Staat*, Frankfurt a. M. 1989, S. 62, 107, 155, 212, 277–279, 307, 309.

<sup>55</sup>Archiv der Burschenschaft Normannia Leipzig/DB, Personalia. Bartels und der Kolbenheyer-Freund Bückmann waren Bundesbrüder. Ebda. Siehe Anmerkung 26.

<sup>56</sup>Steven Nyole Fuller, *The Nazis' Literary Grandfather. Adolfs Bartels and Cultural Extremism 1871–1945*, New York, Washington/D.C., Baltimore, Bern, Frankfurt a. M., Berlin, Vienna, Paris 1996 (= *Studies in Modern German Literature*, Bd. 62). Karl-Friedrich Hohl, *Heimatkunde und Theaterreform. Die theaterreformatorischen Beiträge der Heimatkunstprogrammatiker Ernst Wachler, Friedrich Lienhard und Adolf Bartels in der Zeit von 1890 bis 1910 und ihre Umsetzung*, Magisterarbeit Erlangen-Nürnberg 1990. Neumann, *Adolf Bartels* (wie Anm. 54). Rösner, *Adolf Bartels* (wie Anm. 54). Gimmel, *Kampfbund* (wie Anm. 3), S. 20.

<sup>57</sup>Lohalm, *Schutz- und Trutzbund* (wie Anm. 9). Willi Krebs, *Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund*, in: Dieter Fricke (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*, Bd. 2, Köln 1984, S. 562–568.

<sup>58</sup>Zum sich als überregionaler, völkischer Akademikerverband begreifenden Deutschvölkischen Studentenverband: Wilhelm Kube, *Gründung und Arbeit des Deutschvölkischen Studentenverbandes*, in: *Deutschvölkische Hochschulblätter* 1 (1911/12), S. 10. Norbert Kampe, *Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen 1988 (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 76), S. 181–184. Die Berliner Ortsgruppe entstand 1909, die schlesische 1910, die Leipziger 1913, die Breslauer und die Königsberger 1914. Seit 1913/14 gab es in Berlin zudem Verbände der ehemaligen Mitglieder. Nach dem Ersten Weltkrieg stand der Deutschvölkische Studentenverband der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) nahe. Ebda.

<sup>59</sup>Zu Bonn siehe Hans-Paul Höpfner, *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn 1999 (= *Academica Bonnensia. Veröffentlichungen des Archivs der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn*, Bd. 12), S. 8–11.

<sup>60</sup>Friedrich Wilhelm gen. Fritz Stein (1879–1961) studierte 1898–1902 in Heidelberg Theologie und Musik und war wie Hasse Assistent Philipp Wolfrums, 1910 Dr. phil., 1913 Professor. Er wurde 1914 Nachfolger Max Regers als Meininger Hofkapellmeister, 1914–1918 Leiter des Kriegsmännerchors Laon, 1920 Professor für Musikwissenschaft in Kiel, 1925 Generalmusikdirektor, 1933 Leiter der Hochschule für Musik in Berlin, 1934 Präsidialmitglied der Reichsmusikkammer, Leiter des Amtes für Chorwesen und Volksmusik, Präsident des

Graener – Ehrenmitglied der Sängerschaft Arion Leipzig – an, der als „führender Kopf“ des Kampfbundes in Musikfragen angesehen wurde. Graener, „alles andere als der Liebling des gebildeten Musikpublikums“, aber nach Richard Strauss und Hans Pfitzner der dritte Große unter den lebenden deutschen Komponisten, gab die Schuld für den „kulturellen Zerfall“ der „Neutönerei“ wie für seine eigenen Mißerfolge den „Juden und Marxisten“. Seine religiös-mystische Oper „Hanneles Himmelfahrt“ nach einem Stück Gerhart Hauptmanns stand 1927 völlig im Schatten Ernst Kreneks und dessen gleichfalls in diesem Jahr uraufgeführten Jazzoper „Jonny spielt auf“ – mit fast fünfhundert Aufführungen und etwa einer halben Million Zuschauer bis 1929 das erfolgreichste Musikstück der Weimarer Republik. Graener orientierte sich an Anton Bruckner und Max Reger – beides Sängerschafter –, komponierte „in einem tödlich ernstesten synkretistischen Stil“, galt als „eingefleischter Gegner modernistischer Trends“ und war gerade deshalb für den Kampfbund interessant.<sup>61</sup> Unterstützt wurde Graener vom Landesleiter Preußen des Kampfbundes. Von 1930 bis 1934 war der bereits seit 1921 der Partei angehörende NSDAP-Reichstagsmitglied Hans Hinkel (1901–1960), ein Alter Herr der Burschenschaft Sugambria Bonn/ADB. Nach 1933 Reichsorganisationsleiter des Kampfbundes, gab er seit dem Vorjahr die „Deutsche Kulturwacht. Blätter des Kampfbundes für deutsche Kultur“ heraus, an der hin und wieder auch die Sängerschafter Max Wundt und Karl Hasse mitarbeiteten. Hinkel wurde vor allem als „Reichskulturwalter“ der Reichskulturkammer und als „Reichsfilmintendant“ bekannt.<sup>62</sup>

Graener und Hinkel scheinen diejenigen gewesen zu sein, die Friedrich Hielscher für eine zeitweise Zusammenarbeit mit dem Kampfbund gewann. Hielscher, Anfang der zwanziger Jahre beim Corps Normannia Berlin/KSCV aktiv, hörte 1923 in Jena u. a. bei Max Wundt, gab eine eigene Zeitschrift – „Der Vormarsch“<sup>63</sup> – heraus und veröffentlichte 1931 sein Buch „Das Reich“, das Ernst Robert Curtius ein „edles Zeugnis deutscher Reichsromantik“ nannte. Hielscher war mit Ernst von Salomon

---

Reichsverbandes für evangelische Kirchenmusik. Stein lebte nach 1945 freischaffend in Berlin. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 21), S. 259 f. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 203. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 270. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1961 (wie Anm. 5), S. 725; 1975, S. 702. MGG (wie Anm. 5), 12, 1234–1236.

<sup>61</sup>Graener (1872–1944) war Theaterkapellmeister in Bremerhaven, Königsberg und Berlin, 1896 in London Lehrer an der Royal Academy of Music, 1908 am Neuen Konservatorium in Wien, 1910–1913 Direktor des Salzburger Mozarteums, dann in München, 1920–1924 Professor am Leipziger Konservatorium als Nachfolger Max Regers, 1922 Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, 1927 wieder in München, 1930 Direktor des Sternschen Konservatoriums in Berlin, 1933 Vizepräsident der Reichsmusikkammer, 1935–1941 Leiter von deren Fachschaft Komposition. Fischer, Chormeisterbuch (wie Anm. 5), S. 71. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 62. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 89. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 5), S. 664–665; 1972, S. 449. MGG (wie Anm. 5), 5, 663–666. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 48 f., 53–58, 140–142.

<sup>62</sup>Seit Ende 1942 war er Chef des Unterhaltungsprogramms des Reichsrundfunks. Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1: A–E, Heidelberg 1996, Teilbd. 2: F–H, Heidelberg 1998, Teilbd. 3: I–L, Heidelberg 1999, Teilbd. 4: M–Q, Heidelberg 2000, hier I/2, S. 342–343. Prieberg, Musik (wie Anm. 54), S. 31, 42, 51, 80–82, 85, 87 f., 97 f., 100, 104, 139, 166, 169, 182, 208, 211, 226, 228–230, 267, 278, 287, 322, 339, 415 f., 424. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 40, 55 f., 68, 125 f., 154 f., 164, 174, 178, 186, 188 f., 196, 198, 200, 256, 291, 297, 300, 308 f., 352.

<sup>63</sup>Ab April 1928 „Der Vormarsch. Kampfschrift des deutschen Nationalismus“, die zuvor der Freikorpsführer Kapitän Hermann Ehrhardt, dann Ernst Jünger als Organ der von ihm protegierten Freischar Schill herausgab. 1930–1933 war Hielscher Herausgeber der Monatsschrift „Das Reich“. Mohler, Revolution (wie Anm. 19), S. 295, 297.

befreundet, Ernst Jünger zählte Hielscher 1932 im „Arbeiter“ zur „geistigen Elite“ seiner Zeit, Armin Mohler nennt ihn einen „der führenden, kreisbildenden Köpfe unter den Nationalrevolutionären“, der das „Weimarer System aus vollstem Herzen“ ablehnte. Hielschers publizistischer Einfluß beim KSCV beruhte auf seiner Tätigkeit als Mitarbeiter und Schriftleiter der „Deutschen Corpszeitung“, des Verbandsorgans der Kösener Corps. Der Kampfbund wie die Verbände schätzten mehr seine Vortragsveranstaltungen – etwa 1928 in Anlehnung an seine vom Jenaer Juristen Otto Koellreutter betreute Dissertation „Die Selbstherrlichkeit. Versuch einer Darstellung des deutschen Rechtsgrundbegriffs“<sup>64</sup> – und die auf Tagungen mit ihm geführten Debatten über seine Reichsvorstellungen, denn Hielscher war zugleich ein scharfer Gegner Alfred Rosenbergs und Erwin Guido Kolbenheyers und ihrer „biologistischen Richtung“, obwohl die letztgenannten bis etwa 1931/32 gleichfalls als verfeindet galten.<sup>65</sup> Insbesondere stand Hielscher in Opposition „zu den gleichmacherischen Thesen des Nationalsozialismus“, dem er sein eigenes, elitebewußtes Denken entgegensetzte, das in den Korporationen große Zustimmung fand. „Gleichwohl fielen die unklare Romantik, der gefühlvolle Stil und die fanatischen Parolen der Hielscherschen Essays unter den Völkischen gerade bei der Jugend auf fruchtbaren Boden; Hielscher wurde zum ‚ideologischen Berater bündischer Gruppen‘. Am meisten empfänglich waren die Vertreter der damals nach neuen Werten suchenden studentischen Rechten. Seit 1930 wurde Hielscher wiederholt von deutschen Studentenverbänden eingeladen, seine Ansichten an den Hochschulen zu erläutern und zu diskutieren“.<sup>66</sup> Er und andere kamen gern, fanden sie in den Studenten doch ein überaus aufnahmebereites Publikum. Wie für Kolbenheyer gilt auch für Hielscher: „Man konnte vor allem seinen Einfluß auf die studentische Jugend nicht übersehen.“<sup>67</sup> Kolbenheyer ließ wissen: „Wenn mir die jungen Akademiker beistünden, so wäre viel

---

<sup>64</sup>Vgl. zu Koellreutter Mohler, *Revolution* (wie Anm. 19), S. 429–430.

<sup>65</sup>Hielscher (1902–1988) war 1919 Freikorpsmitglied, ab 1921 Student, 1924 Referendar und Dr. iur. Er begrüßte das Dritte Reich zunächst, „überwintert ... mit Hilfe eines Forschungsauftrages des ‚Ahnenerbes‘“ und war später im aktiven Widerstand. Hielscher hatte einen „Hang zu abstrakten Systemen“ und trat hervor mit der Gründung „einer kleinen heidnischen Kirche (die ihn den Völkischen annähert). Tritt in E. Jüngers Tagebüchern als ‚Bodo‘ und ‚Bogo‘ auf.“ Ernst von Salomon nennt ihn „Bogumil“. Nach 1945 war Hielscher führend an der „geistigen Wiederaufrichtung und Erneuerung der Corps“ beteiligt, insbesondere veröffentlichte er zum Wesen der Mensur, hielt aber nach wie vor an seinen Vorkriegsideen fest. Hielschers Autobiographie: *Fünzig Jahre unter Deutschen*, Hamburg 1954. Dazu: Richard Poppe, *Sinn und Ziel unserer Bünde. Der Lebensbericht von Friedrich Hielscher, „Fünzig Jahre unter Deutschen“* und die Festschrift zum Kösener Congreß, in: *DC 5* (1954), S. 271–272. Hielscher veröffentlichte nur drei Bücher, doch der „Bestand an bei H[ielscher]. liegenden Manuskripten ist ... groß; es handelt sich um Dogmatik und Liturgien seiner ‚Kirche‘, um ein Nibelungen-Epos in Versen u. a.“. Mohler, *Revolution* (wie Anm. 19), S. 6, 36, 63, 108, 181, 219, 223, 227, 278 f., 430, 448, 450. Breuer, *Anatomie* (wie Anm. 19), S. 108. Sontheimer, *Denken* (wie Anm. 19), S. 37, 126, 177, 336, 357, insbesondere S. 289–291. Michael H. Kater, *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974, 2. Aufl. München 1997, 3. Aufl. 2001 (= *Studien zur Zeitgeschichte*, Bd. 6), S. 30–36, 313–326, 328–333, 337 f., 367 f., 446 f., 526 f. Karlheinz Weißmann, *Friedrich Hielscher. Eine Art Nachruf*, in: *Criticón* 123 (1991), S. 25–28. Auch in: Ders., *Alles, was recht(s) ist. Ideen, Köpfe und Perspektiven der politischen Rechten*, Graz, Stuttgart 2000, S. 35–43. Marcus Beckmann, *Die Wiederkunft der Götter. Friedrich Hielscher als politischer Publizist 1926–1933*, in: Theo Homann, Gerhard Quast (Hg.), *Jahrbuch zur Konservativen Revolution*, Köln 1994, S. 265–272. Werner Barthold, *Die geistige Leistung Friedrich Hielschers für das Kösener Corpsstudententum*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* (künftig zit.: *EuJ*) 36 (1991), S. 279–282. Ein Schriftenverzeichnis ebda., eine Abbildung ebda., S. 282.

<sup>66</sup>Kater, *Ahnenerbe* (wie Anm. 65), S. 31.

<sup>67</sup>Dimt, *Tagebuch* (wie Anm. 25), S. 46.



geholfen. Daß ich nicht für mich oder einen persönlichen Erfolg kämpfe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ich will helfen, weil ich weiß, daß so geholfen werden kann.“<sup>68</sup> Von ihm erwarteten die Sängerschaften ihrerseits: „Wir möchten ... gern mehr von Ihnen gesagt bekommen und uns persönlich angedet fühlen.“ Es bekümmerte sie, „dass gerade die Männer, die nach kampfbereiten Truppen ausschauen, von dem Willen und der Entschlossenheit unseres Verbandes so wenig Kenntnis nehmen. So vergeuden sich sehr häufig solche Kräfte in Unfruchtbarkeit. Darum helfen Sie uns ... Der Nothelfer sind wenige in dieser Zeit.“<sup>69</sup>

Ideologisch-intellektuelle Nothelfer wirkten auch an anderen Orten: In Krefeld war der Dirigent des Städtischen Orchesters, Walther Meyer-Giesow (Sängerschaft Arion Leipzig/DS),<sup>70</sup> Führer des örtlichen Kampfbundes und derjenige, der nach 1933 „so gut wie alle musikalischen Aktivitäten in der Stadt plante“. Der Komponist Hans Pfitzner (Sängerschaft St. Pauli Leipzig/DS) galt als „geistiger Wegbereiter“. Er zählte zu den konservativsten Erscheinungen des Musiklebens der Weimarer Republik und wandte sich scharf gegen avantgardistische Strömungen, die Neue Sachlichkeit und die neuen Freiheiten im Harmonischen vor allem der Wiener Schule – Arnold Schönberg, Alexander Zemlinsky, Anton von Webern, Alban Berg – und der Futuristen um Ferruccio Busoni.<sup>71</sup> Pfitzner verdammt diejenigen, in denen sich auch nach Meinung zahlreicher Studenten „etwas völlig seelenlos Undeutsches“ zeigte, bei denen kein Gefühl, sondern nur Konstruktion war.<sup>72</sup> Ein enger Freund war Alfred Valentin Heuß, Ehrenmitglied Arion Leipzigs. Er war „Hauptschriftleiter der Zeitschrift für Musik“, die er entsprechend ihrem Untertitel „Monatsschrift für eine

---

<sup>68</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kolbenheyer an Kröning v. 27. Oktober 1930. Hervorhebung im Original.

<sup>69</sup>KG (wie Anm. 12), Inv. 154, Vorträge, Schreiben Kröning v. 6. März 1930.

<sup>70</sup>Meyer-Giesow promovierte bei Fritz Stein, siehe Anmerkung 60. 1924 wurde Meyer-Giesow Chordirektor, 1925 Städtischer Musikdirektor in Oberhausen, 1931 in diesem Amt in Krefeld. 1934 Gründer der Krefelder Musikschule, 1936 Direktor des Krantz'schen Konservatoriums in Dresden, das 1937 Konservatorium der Landeshauptstadt Dresden wurde. 1944 Generalsekretär der Schumann-Gesellschaft, 1947–1961 Städtischer Musikdirektor in Hagen. [Walther Meyer-Giesow], Taste – Taktstock – Tinte. Aus den Erinnerungen von Verbandsbruder Dr. Meyer-Giesow, Ar[ion Leipzig], Altpr[eußen Königsberg], in: DS 5/6 (1969), S. 17–22. Carl-Ludwig Susen, Musik von der geistig-seelischen Atmosphäre vermitteln. Walther Meyer-Giesow (Ar), in: DS 4 (1963), S. 24–26. Ders., In Memoriam: Walther Meyer-Giesow, in: DS 2 (1973), S. 23–25.

<sup>71</sup>Ulrich Mutz, Konservative Revolution in der Musik? Hans Pfitzners ästhetischer Standort zwischen Traditionalismus und Futurismus, in: Theo Homann, Gerhard Quast (Hg.), Jahrbuch zur Konservativen Revolution, Köln 1994, S. 53–76, hier insbesondere S. 56–64.

<sup>72</sup>Pfitzner (1869–1949), einer „der bedeutendsten Meister aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts“, studierte an den Konservatorien in Koblenz und Berlin, 1908–1916 Musik- und Operndirektor in Straßburg, 1913 Professor, 1919 Mitglied der Akademie der Künste, 1919 Direktor des Münchner Konzertvereins, 1920 Bayerischer Generalmusikdirektor. Pfitzner soll als Kapellmeister in München 1908 dem dortigen AGV nahe gestanden haben, eine Bekanntschaft, die aufgefrischt wurde, als er zwischen 1929 und 1934 eine Meisterklasse für Komposition an der Münchner Akademie der Tonkunst leitete. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1961 (wie Anm. 5), S. 401–402; 1975, S. 370–371. Fischer, Chormeisterbuch (wie Anm. 5), S. 166. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 158. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 211. MGG (wie Anm. 5), 10, 1170–1180. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 42), S. 186. Pfitzners Ideen sind niedergelegt in seinem Werk: Neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?, München 1920. Grundlegend: Walter Abendroth, Hans Pfitzner. Eine Biographie, München 1935. Ders., Deutsche Musik der Zeitwende. Eine kulturphilosophische Persönlichkeitsstudie über Anton Bruckner und Hans Pfitzner, 2. Aufl. Hamburg 1937. Der Musikkritiker Abendroth gehörte zum „fanatischen Anhang“ Pfitzners. Die Biographie Conrad Wandreys, Hans Pfitzner. Seine geistige Persönlichkeit und das Ende der Romantik, Leipzig 1922, wurde von Pfitzner selbst abgelehnt. Vgl. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 403–421.

geistige Erneuerung der deutschen Musik“ zu „einer Kampfzeitschrift gegen die internationale Moderne gestaltete“. Heuß war außerdem Musikkritiker der „Leipziger Volkszeitung“ und der „Leipziger Zeitung“. Er hatte „entscheidenden Einfluß auf das gesamte Musikleben (u. a. Kampf gegen die Atonalität)“ und „in der deutschen Musikpublizistik eine richtungweisende Stellung“.<sup>73</sup> Heuß war Mitglied der sächsischen Landesleitung des Kampfbundes und sein eifriger Vortragsredner, etwa am 5. März 1929, als er in München über „Die Krisis in der Musik und im Musikleben“ sprach. Der nach Heuß maßgebliche Schriftleiter der „Zeitschrift für Musik“, Fritz Stege, war im Kampfbund zuständig für „musikalisches Schrifttum“ und war recht gut bekannt mit den DS-Schriftleitern, Erich Kröning und seinem kommissarischen Nachfolger Alfred Rosenthal-Heinzel (Prager Universitäts-Sängerschaft Barden, Sängerschaften Arion und St. Pauli Leipzig), gleichfalls ein Kampfbund-Mitglied.<sup>74</sup> Leiter des Danziger Kampfbundes war Wolfgang La Baume, Professor an der Technischen Hochschule und Direktor des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, der die dortige Sängerschaft Normannia sowie weitere Verbindungen für einen korporativen Beitritt gewinnen konnte. Der Kampfbund unterhielt schließlich eigene, sich personell oft mit den Chören des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) überlappende Orchester und Chöre, meist aus arbeitslosen Berufssängern und -musikern bestehend, aber auch begabten Sängerschaftern und SVern, die in der Wirtschaftskrise keine Aussicht auf einen Arbeitsplatz hatten.<sup>75</sup>

Der DHV war die mit 380.000 Mitgliedern (1930) größte nationalkonservative und antimarxistische Angestelltengewerkschaft, deren Führung eng mit dem Kyffhäuserverband verzahnt war.<sup>76</sup> Leiter der musikalischen Abteilung und des 1924 gegründeten „Bundes der Männerchöre“<sup>77</sup> im Handlungsgehilfenverband war Carl

---

<sup>73</sup>Alfred Valentin Heuß (auch: Heuss) war auch Ehrenmitglied der SV-Verbindung Wettina Leipzig. Heuß (1877–1934) studierte 1896–1898 am Stuttgarter Konservatorium, 1898 an der Akademie der Tonkunst und an der Universität München, wo er dem AGV im SV beitrug. 1899–1902 hörte er in Leipzig musikwissenschaftliche Vorlesungen bei Hermann Kretzschmar (Sängerschaften St. Pauli Leipzig, Germania Berlin/DS), 1902 Dr. phil. 1904–1914 Redakteur der „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft“, 1921–1929 Hauptschriftleiter der „Zeitschrift für Musik“, „die eine Reihe Studien von prinzipieller Bedeutung von ihm enthält“, außerdem 1902–1905 Musikkritiker der „Signale für die musikalische Welt“, 1905–1912 der „Leipziger Volkszeitung“, 1912–1918 für die „Leipziger Zeitung“. Heuß war erster Vorsitzender des unter seiner Beteiligung gegründeten „Verbandes deutscher Musikkritiker“. Als Komponist trat er ab 1915 mit Klavierliedern, einem „Chor der Toten“ – von St. Pauli Leipzig uraufgeführt – sowie zwei Psalmen (2. und 38.) für gemischten Chor hervor. Zudem schrieb er „wertvolle Programmbücher für die Bachfeste in Leipzig (1904, 1907, 1908, 1914, 1927 über die Kunst der Fuge)“ und publizierte in der „Deutschen Sängerschaft“: Alfred Heuß, Goethe-Eberweins Trinklied: Mich ergreift, ich weiß nicht wie, in: DS 6 (1932), S. 223–225. Oliver Hilmes, Der Streit ums „Deutsche“. Alfred Heuß und die Zeitschrift für Musik, Hamburg 2000 (= Musikstadt Leipzig, Bd. 5). KG (wie Anm. 12), Schreiben Kröning an Kolbenheyer v. 15. März 1930. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 5), S. 788; 1972, S. 526. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 79. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 111. MGG (wie Anm. 5), 6, 346–348. Heuß’ Nachruf: Felix Krueger, Alfred Heuß, in: DS 7 (1934), S. 231–232. Moser, Lehrbuch (wie Anm. 14), S. 356.

<sup>74</sup>Rosenthal-Heinzels Nachruf in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 52 (1942), S. 14–18.

<sup>75</sup>DS-Archiv (wie Anm. 7), 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 26.–28. Mai 1931, aoBT v. 21. Februar 1932. Prieberg, Musik (wie Anm. 54), S. 36–43, 115–120, 166 f., 206, 226 f., 309, 378. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 34–37. Heiber, Universität 2/II (wie Anm. 19), S. 316.

<sup>76</sup>Iris Hamel, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933, Frankfurt a. M. 1967.

<sup>77</sup>Franz Josef Ewens, Das deutsche Sängerbuch. Wesen und Wirken des Deutschen Sängerbundes in Vergangenheit und Gegenwart, Marburg a. d. Lahn 1930, S. 329–335. Ders. (Hg.), Deutsches Lied und

Hannemann.<sup>78</sup> Hannemanns eine „Erneuerung des Männerchores“ erstrebendes „Lobeda-Singebuch für Männerchor“ – Burg Lobeda bei Jena war das Erholungsheim des Handlungsgehilfenverbands – war u. a. mit Hilfe Karl Hasses zusammengestellt worden.<sup>79</sup> Er vermittelte Hannemann die maßgeblichen Mitarbeiter Walter Rein, ein Gildenschafter und „führender Komponist der Jugendbewegung, gleichzeitig aber auch für das traditionelle Chorwesen stark interessiert“, ab 1925 zunächst „Lehrer und Singeleiter“ in Weimar und über die dortigen Männergesangsvereine und Singübungen mit der DS vertraut,<sup>80</sup> Erwin Peter Lendvai,<sup>81</sup> Armin Knab – Alter Herr und zeitweiliger Dirigent des AGV Würzburg/SV, der auch Texte Erwin Guido Kolbenheyers vertonte<sup>82</sup> – und Hermann Erdlen, dessen „Deutsches Requiem“ und die

---

Deutscher Sang. Deutsche Sangeskunst in Vergangenheit und Gegenwart, Karlsruhe, Dortmund 1930, S. 329–335.

<sup>78</sup>Hannemann war Lehrer und Organist in Hamburg. Carl Hannemann jun., Carl Hannemann (1890–1945). Der Begründer der Lobeda-Bewegung. Ein Gedenkblatt aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Todestages am 29. Oktober 1945, in: Heiner Gembris, Rudolf-Dieter Kraemer, Georg Maas (Hg.), Musikpädagogische Forschungsberichte 1996. Singen als Gegenstand der Grundlagenforschung, Augsburg 1997 (= Forum Musikpädagogik, Bd. 27), S. 287–311, hier S. 292 f., 295–297. Friedhelm Brusniak, Chorgesangwesen, Volksliedpflege und Schulmusikerziehung am Ende der Weimarer Republik. Anmerkungen zum Gedenkblatt „Carl Hannemann“ von Carl Hannemann jun. (1997), in: ebda., S. 279–286, hier S. 282–284. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 70, 122. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 100, 166. MGG (wie Anm. 5), 7, 292, 802; 8, 1464.

<sup>79</sup>Carl Hannemann (Hg.), Lobeda-Singebuch für Männerchor, 2 Bde., Hamburg 1930 und 1932. Dazu: Alfred Stier, Neuerscheinungen für Männerchöre, in: VM 1 (1931), S. 26–29, hier S. 27 f.

<sup>80</sup>Rein (1893–1955) war 1921–1922 Schüler Lendvais, 1922–1923 Wetz’ in Weimar, 1923–1924 Bauzners in Berlin. Er wurde 1929 Dozent für Musikerziehung an der Weimarer Musikhochschule, 1930 Professor und Dozent an der Pädagogischen Akademie in Kassel, 1932 an der Pädagogischen Hochschule in Frankfurt a. M., wo er mit der Sängerschaft Rhenania Frankfurt/DS in Kontakt gekommen sein soll, 1934 in Weilburg a. d. Lahn, 1935–1945 an der Hochschule für Musikerziehung in Berlin, seit 1945 freischaffender Komponist in Berlin. Rein war Mitglied des Musikbeirates des Deutschen Sängerbundes und „gehört zu den am meisten aufgeführten deutschen Chorkomponisten“. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1961 (wie Anm. 5), S. 483; 1975, S. 467. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 168. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 225. MGG (wie Anm. 5), 11, 179. Rein vertonte auch Kolbenheyers Gedicht „Es führt eine heilige Straße an den Rhein (Deutsches Bekenntnis)“ und wollte eine Kantate daraus machen. KG (wie Anm. 12), Inv. 156, Schreiben Rein an Kolbenheyer v. ? September 1934.

<sup>81</sup>Lendvai (1882–1949), aus Ungarn gebürtig, 1901 Aufnahme des Musikstudiums an der Akademie in Budapest, studierte 1905 in Mailand bei Puccini, seit 1906 in Deutschland, 1909 in Berlin, 1913 Theorielehrer in Hellerau, 1914–1920 Kompositionslehrer am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin, 1920 in Weimar, seit 1922 Leiter des Musikvereins in Jena. Lendvai, der zur Musiktheorie auch in den „Sozialistischen Monatsheften“ schrieb, wurde 1923 Lehrer für Theorie und Chorgesang an der Hamburger Volksmusikschule und leitete den Altonaer Lehrergesangsverein, 1925 in San Remo, 1926/27 Dirigent des Männergesangsvereins Rheinland in Koblenz, 1928–1930 Dirigent des Volkschores München-West, dann in Saarbrücken und Erfurt, „ohne indes als Dirigent Erfolge zu erringen“ und schrieb im spätromantischen Stil über vierhundert Chöre, Kantaten und Lieder, eine Oper und eine Symphonie. Lendvai genöß seit 1930 die Unterstützung des Deutschen Sängerbundes und des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, die die Durchsetzung seiner Werke bewirkten und sie nach 1945 wieder aufnahmen. 1933 als Musiklehrer im Saargebiet, 1935 in der Schweiz, dann in der Emigration in Kenninghall bei Norwich/England. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1961 (wie Anm. 5), S. 54; 1975, S. 41. Fischer, Chormeisterbuch (wie Anm. 5), S. 129. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 119. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 162. MGG (wie Anm. 5), 8, 612–614.

<sup>82</sup>Knab (1881–1951) studierte seit 1900 in München und Würzburg Rechtswissenschaft, 1904 Dr. iur., dann im Bayerischen Justizministerium tätig. Knab komponierte seit 1903, stieß aber 1908 in Wien bei Schönberg auf Ablehnung, 1911 Amtsrichter in Vilshofen, 1913–1926 in Rothenburg o. d. Tauber, 1927 Landgerichtsrat in Würzburg, 1934–1943 erst Lehrer, dann Professor (1935) für Musiktheorie und Komposition an der Hochschule für Musikerziehung in Berlin, 1940 mit dem Max-Reger-Preis ausgezeichnet, 1943 ausgebombt und wieder in Würzburg. Knab, der sich ab 1922 vor allem der Jugend- und Volksmusik verpflichtet fühlte, bereicherte die Männerchorliteratur um „prächtige Kompositionen und Volksliedsätze“, etwa 150 Klaviersätze, vierzig

„Saarkantate“ sich angesichts ihrer politischen Botschaften in den Verbänden großen Anklangs erfreuten.<sup>83</sup> Sie alle gehörten zur „Nürnberger Schule“, die seit 1927 im Umkreis der Nürnberger Sängertagen des Deutschen Sängerbundes entstanden war und als „Messe der zeitgenössischen Chorproduktion“ galt, „auf der nahezu jeder renommierte Chorkomponist vertreten sein wollte“.<sup>84</sup> Das der Druck des Lobeda-Singbuchs von der Großdruckerei Oscar Brandstetter, der der Leipziger Pauliner Dr. Raymund Schmidt vorstand, besorgt wurde, war sicherlich kein Zufall.<sup>85</sup>

Sängerschafter sowie DHV-Chöre und -Orchester umrahmten als Mitglieder des Kampfbund-Orchesters Rheinland etwa die „Westdeutsche Tagung“ des Kampfbundes zwischen dem 9. und 11. Juli 1932 in Darmstadt, auf der „Deutschbewußte Musikpflege“ ein eigenes Thema war.<sup>86</sup> Hier wie sonst wurde als Ziel des Kampfbundes formuliert, sich gegen die „Verrottung der Kunst“ und für eine dem „deutschen Wesen entsprechende Kunst“ einzusetzen.<sup>87</sup> Oder, wie Rosenberg am 6. September 1932 auf einer Kampfbund-Veranstaltung in Berlin sagte: „Wir wollen in uns aufnehmen die Güter einer großen Vergangenheit, aber auch Raum schaffen einer revolutionären drängenden Geistigkeit auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, weil wir der Überzeugung sind, daß Ewigkeitswerte der Vergangenheit unverwandelt sein müssen mit den echten Antrieben auch extremster Neuerer, weil sie eines Blutes und eines Charakters sind.“<sup>88</sup>

In vielen akademischen Verbänden – vor allem den musisch-musikalisch orientierten wie DS und SV – galt der Kampfbund im Rahmen der Gleichschaltung nach 1933 als das kleinere Übel gegenüber dem Beitritt zu SA, SS oder NS-Studentenbund: Man konnte nationalsozialistische Gesinnung demonstrieren, ohne sich besonders engagieren zu müssen.<sup>89</sup> Allerdings ging diese Kalkulation nicht auf. Der Kampfbund konnte sich in den internen Zwistigkeiten der neuen Machthaber im kulturellen Bereich – Alfred Rosenberg, Propagandaminister Joseph Goebbels (ehemals Sigfridia Bonn, Unitas Freiburg, Unitas Würzburg/UV)<sup>90</sup> und Robert Ley

---

Kinderlieder, Kantaten, Hymnen, Streichquartette, Blasmusik usw. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 5), S. 937–938; 1972, S. 648. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 102. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 141. MGG (wie Anm. 5), 7, 1261–1265. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 323–325. Knab hielt Vorträge für den SV und den AGV Würzburg. Am 15. Februar 1934 sprach er etwa über „Das deutsche Lied“. Ich danke Herrn Dr. Bernhard Grün (KDSStV Markomania Würzburg, KDSStV Ferdinanda-Prag zu Heidelberg/CV), Weißenhorn, für die Mitteilung.

<sup>83</sup>Erdlen (1893–1972?) lebte als Komponist und Musikpädagoge in Hamburg. Er war nach dem Musikstudium in Hamburg zunächst Theater- und Konzertdirigent, ab 1921 Musikkritiker verschiedener Zeitungen, 1928 Dozent am Institut für Lehrerfortbildung, 1936 an der Hansischen Hochschule für Lehrerbildung, 1942 am Pädagogischen Institut der Hansestadt Hamburg, seit 1945 freier Komponist. Er schrieb zahlreiche Orchesterstücke, Lieder und Chöre. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 5), S. 470–471; 1972, S. 326. Ewens, Chorwesen 1954 (wie Anm. 5), S. 44. Ders., Chorwesen 1960 (wie Anm. 5), S. 63.

<sup>84</sup>Brusniak, Chorgesangwesen (wie Anm. 78), S. 280.

<sup>85</sup>Erich Kröning, Burschenlieder, in: VM 1 (1931), S. 109–111, hier S. 109 f. Schmidt wurde im Sommersemester 1887 aktiv. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 42), S. 93.

<sup>86</sup>Deutsche Kulturwacht. Blätter des Kampfbundes für deutsche Kultur 4 (1932), S. 13.

<sup>87</sup>DS 6 (1930), S. 298. Vgl. Hermann Friemann, Männische Kunst, in: DS 5 (1930), S. 138–142. Wilhelm Schäfer, Volkstum und Kunst, in: DS 1 (1931), S. 3–5.

<sup>88</sup>Prieberg, Musik (wie Anm. 54), S. 37.

<sup>89</sup>Siehe Anmerkung 6.

<sup>90</sup>Herbert Kater, Dr. Joseph Goebbels als Korporationsstudent, in: EuJ 38 (1993), S. 281–284.

(Sängerschaft St. Pauli Jena/DS), Führer der Deutschen Arbeitsfront (DAF)<sup>91</sup> – nicht behaupten.<sup>92</sup> Am 4. Juni 1934 wurden seine mittlerweile 38.000 Mitglieder und 450 Ortsgruppen gemeinsam mit dem „Reichsverband Deutsche Bühne“ – die Massenorganisation der Abonnementkunden – in die im folgenden Jahr über eine Million Mitglieder zählende „Nationalsozialistische Kulturgemeinde“ überführt. Die NS-Kulturgemeinde gehörte ihrerseits ab Juni 1937 korporativ der Ende November 1933 gegründeten „Nationalsozialistischen Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘“ an. „Kraft durch Freude“ zählte dreißig Millionen Mitglieder und war wiederum Teil der DAF unter der Führung des „kaum kulturinteressierten“ Ley und diente vor allem den „Erfordernissen der Massenkultur“ mit dem Endziel der kulturellen Bindung der Arbeiterschaft an Partei und Staat.<sup>93</sup>

Nach der „Machtergreifung“ sind der Kampfbund und insbesondere die Studenten und Akademiker in ihm nur noch einmal hervorgetreten: die „Aktion wider den undeutschen Geist“ im Mai 1933, die öffentliche Verbrennung „bolschewistischen“ und „jüdisch zersetzenden Schrifttums“. Die Teilnahme einzelner Korporationen oder der Sängerschaften ist jedoch in keinem Fall verbürgt. Vielleicht bestand sogar eine gewisse Abneigung, weil auch die Schriften des DS-Ehrenmitglieds Erwin Guido Kolbenheyer auf der Liste der zu verbrennenden Bücher standen.<sup>94</sup>

---

<sup>91</sup>Ley war Sommersemester 1910–Sommersemester 1912 aktiv, im Sommersemester 1911 Schriftwart, im Wintersemester 1911/12 zweiter Chargierter und Fechtwart. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 21), S. 350. Eine Abbildung als Aktiver in: DS 3 (1999), S. 5. Ley schwärmte anlässlich einer Sondertagung der DAF im Juli 1935 „vom Verbindungsleben ... Er hatte das Gefühl, daß die Disziplin und die stilisierten Rituale des Verbindungshauses ihm einen gesellschaftlichen Schliff gaben, der seiner Jugend [als Sohn eines Bauern, H. L.] völlig gefehlt hatte, sowie ‚eine Erziehung zu Zucht, zu Verantwortung, zu Mannessinn und ein Ausleben in jugendfrischer, natürlicher, echter Romantik‘“. Der Biograph Leys spricht in diesem Zusammenhang von „einer vorsichtigen Verteidigung der Studentenverbindungen“ durch einen der mächtigsten Männer der NS-Bewegung. Roland Smelser, Robert Ley. Hitlers Mann an der „Arbeitsfront“. Eine Biographie, Paderborn, München, Wien, Zürich 1989, S. 20. Korporativ trat Ley nur einmal hervor. Dazu: Werner Grütter, „Neuer Frühling?“ Das „Himmelfahrt“skommando des Dr. Robert Ley in Jena 1933, in: DS 3 (1999), S. 5–8. Bernhard Schroeter, Leben und Streben dem Vaterland. Die Geschichte der Burschenschaft Germania zu Jena. Teil II: Von 1897–1995. Von Jena nach Jena. Festschrift zum 180. Stiftungsfest, Bd. 1: Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 2: Nachkriegszeit und Bundesrepublik, Göttingen 1996, hier II/1, S. 413 f. Alfred Thullen, Der Burgkeller zu Jena und die Burschenschaft auf dem Burgkeller von 1933–1945, Jena 1998, S. 225–236 über „Die Robert-Ley-Aktion in Jena am 25. Mai 1933“. Harald Ssymank (Sängerschaft Gotia Göttingen/DS) schrieb, Ley zeigte „als Korporationsstudent ... keine feste Auffassung“. Allerdings habe er die Neufassung der Satzung St. Pauli Jenas „inspiriert“ und über diese auch den DS-Verfassungsausschuß, der eine neue, am Führerprinzip orientierte DS-Verfassung schaffen sollte. DS 5/6 (1970/1971), S. 31.

<sup>92</sup>Die Auseinandersetzungen behandelt ausführlich Bollmus, Amt (wie Anm. 3), S. 61 f.

<sup>93</sup>Prieberg, Musik (wie Anm. 54), S. 29 f., 39 f., 65, 140. Kater, Muse (wie Anm. 22), S. 33–40. Brenner, Kunstpolitik (wie Anm. 3), S. 72. Bollmus, Amt (wie Anm. 3), S. 57, 66. Beispielhaft: Kathe, NS-Kulturgemeinde (wie Anm. 3). Vgl. Maria Ottich, Die Musikarbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Hellmuth von Hase (Hg.), Jahrbuch der deutschen Musik 1943, Leipzig, Berlin 1943, S. 61–63. Gerhard Nowotny, Volksmusikalische Praxis in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Wolfgang Stumme (Hg.), Musik im Volk. Grundfragen der Musikerziehung, Berlin 1939, S. 112–121. Ders., Carl Hannemann, Volksmusikalische Arbeit in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Wolfgang Stumme (Hg.), Musik im Volk. Gegenwartsfragen der deutschen Musik, 2. Aufl. Berlin 1944, S. 174–183. Nowotny (1904–1942) war Alter Herr der Sängerschaft St. Pauli Leipzig/DS und Funkleiter des Reichsrundfunks in Berlin-Steglitz. Gesamtverzeichnis (wie Anm. 42), S. 165. Ewens, Chorwesen (wie Anm. 5), S. 196.

<sup>94</sup>Gerhard Sauder (Hg.), Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933, 2. Aufl. München, Wien 1983. Ulrich Walberer (Hg.), 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt a. M. 1983. Joachim Felix Leonhard (Hg.), Bücherverbrennung. Zensur, Verbot, Vernichtung unter dem Nationalsozialismus in Heidelberg, Heidelberg 1983. Klaus Schönhoven, Wir Studenten rennen wider den undeutschen Geist. Geschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933, in: Mitteilungen der Gesellschaft

Andererseits war die Teilnahme in Hamburg nicht unwahrscheinlich. Denn in den die Maßnahmen koordinierenden örtlichen „Kampfausschüssen“ waren die Ortsgruppen von Rosenbergs Kampfbund vertreten, denen in Leipzig die Sängerschaft St. Pauli,<sup>95</sup> in Hamburg die Sängerschaft Holsatia,<sup>96</sup> in Halle Fridericana<sup>97</sup> und in Tübingen Zollern angehörten.<sup>98</sup> Allerdings fand in Tübingen keine Bücherverbrennung statt und für Leipzig liegen keine Angaben vor.<sup>99</sup> Gerade hier war das Verhältnis geradezu paradox. Schon vor der Machtergreifung setzte sich der bereits genannte Rolf Meckler als Leiter der Bücherei der Leipziger Studentenschaft mit Erfolg in einer Studentenversammlung dafür ein, „daß vor allen anderen ‚modern‘-nivellierten Bucherscheinungen die deutsch-bewußte Literatur in besonderem Maße gepflegt wird, d. h. daß ihr die führende Stellung einzuräumen ist – wie es sich ohne Vorbehalt für jede deutsche studentische Bücherei grundsätzlich gehört.“<sup>100</sup> Seit dem Beginn des Sommersemesters 1933 war der als Kolbenheyer-Bewunderer und NSDStB-Mitglied ausgewiesene Schriftleiter der „Leipziger Studentenzeitung“ auch Leiter des „Hauptamts Aufklärung und Propaganda“ der Studentenschaft. In dieser Funktion sollte er nun für die Verbrennung der Werke seines Idols verantwortlich sein, was er ohne Erfolg zu hintertreiben suchte. Außerdem gestaltete Meckler – immerhin ständiger Mitarbeiter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und des „Westdeutschen Beobachters“, der zweitgrößten NS-Zeitung – im Mitteldeutschen Rundfunk Leipzig die „Jugendstunde“, dann im Reichssender Leipzig die Reihe „Lebensbilder deutscher Dichter für die Jugend“. Da er zu diesen auch Kolbenheyer zählte, erhielt er einen Verweis.<sup>101</sup> Schließlich wurde sogar die Studentenzeitung verboten, weil – so Meckler – die Studentenführung „törichte Ressentiments“ hegte.<sup>102</sup> Wahrscheinlich ging es um persönliche Rivalitäten. Zuletzt legte Meckler seine Ämter nieder und ging, müde der dauernden Querelen, nach München, wo sich auch Kolbenheyer mittlerweile niedergelassen hatte.<sup>103</sup>

---

der Freunde der Universität Mannheim 43/1 (1994), S. 24–31. Theodor Verweyen, Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“, Heidelberg 2000 (= Beihefte zum Euphorion, Heft 37). Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 63, 76–78, 474. Gerda Stuchlik, Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt a. M. 1984, S. 112–114, 116. Rainer Pöppinghege, Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1918–1935, Münster i. W. 1994 (= agenda geschichte, Bd. 4), S. 209–214. Brenner, Kunstpolitik (wie Anm. 3), S. 43–49. Höpfner, Universität (wie Anm. 59), S. 121–127.

<sup>95</sup>[Leipziger] Pauliner-Zeitung 6 (1933), S. 99.

<sup>96</sup>DS-Archiv (wie Anm. 7), 1.1.1. 9: Schriftwechsel des kommissarischen Verbandsführers Willy Schnieber, Schreiben Holsatia Hamburg v. 23. Mai 1933.

<sup>97</sup>Friderizianer-Zeitung 4 (1933), S. 37.

<sup>98</sup>Ssyman, Zollern (wie Anm. 20), S. 53. DS 6 (1930), S. 298.

<sup>99</sup>Auch in Freiburg gab es keine Bücherverbrennung und über Jena ist ebenfalls nichts bekannt. Hans-Wolfgang Strätz, Die studentische „Aktion wider den undeutschen Geist“ im Frühjahr 1933, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 347–372. Thullen, Burgkeller (wie Anm. 91), S. 211–214. Vgl. Grüttner, Studenten (wie Anm. 94), S. 76.

<sup>100</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler, Leipzig, v. 10. Januar 1933. Unterstreichung im Original. Kolbenheyer stimmte Meckler zu. Ebda., Schreiben Kolbenheyer, Solln, v. 12. Januar 1933.

<sup>101</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler, Leipzig, v. 23. Juli 1933. Ebda., Schreiben Meckler, Leipzig, v. 21. August 1934.

<sup>102</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Meckler, Leipzig, v. 22. Mai 1933.

<sup>103</sup>Siehe Anmerkung 42.

Dieser hielt sich bedeckt. Zwar erwartete er von der „Deutschen Freiheitsidee“ das „Aufleben des deutschen Geistes“,<sup>104</sup> obwohl er auf Grund alter Feindschaften mit NS-Kulturpolitikern von Ley mit Redeverbot belegt wurde und es einen Haftbefehl für ihn gab, weil er sich auch weiterhin als Redner in jüdischen Kulturorganisationen betätigte.<sup>105</sup> Andererseits wurde Kolbenheyer nun von allen Seiten um Beiträge im NS-Sinne angegangen, lehnte aber regelmäßig ab.<sup>106</sup> Vor allem sollte er für die ehemals dem DHV, nun der DAF gehörende Hanseatische Verlagsanstalt einen Sammelband gegen Oswald Spengler herausbringen. Er lehnte auch dies ab, weil er den Eindruck vermeiden wollte, er habe durch eine NS-freundliche Stellungnahme etwas gutzumachen: „Ich fühle mich ungerechterweise angetastet und kann nur erwarten, daß man mir Genugtuung gebe.“<sup>107</sup> Besonders verübelt wurde Kolbenheyer seine im Herbst 1933 als Aufsatz erschienene Rede „Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das neue Deutschland“, in der er die „frivole Verachtung der deutschen Geistesleistung“ durch die neuen Machthaber angriff, ihre mangelnde Intellektualität und ihren Ansatz, „daß notwendiger als Forschen, Erkennen und Wissen für die wahre Gemeinschaft des Volkes die Gesinnung, der Charakter ist“.<sup>108</sup> 1935 schrieb Kolbenheyer der DS zur Auflösung einen Nachruf.<sup>109</sup> Erst im folgenden Jahr wurde er rehabilitiert und ihm von Hitler der „Adlerschild des Deutschen Reiches“, eine noch aus der Weimarer Republik stammende Auszeichnung für Künstler und Dichter,<sup>110</sup> verliehen. Ab 1938 erschienen seine „Gesammelten Werke“ und 1940 trat er der NSDAP aus „Dankbarkeit für die Befreiung meiner Heimat, des Sudetenlandes“, bei. Die nun folgenden Ehrungen führten dazu, daß Kolbenheyer nach 1945 als „Prototyp des Nazidichters“ galt und mit Schreibverbot belegt wurde, wobei sein „mutiges Auftreten gegen plebejisch-nationalistischen Ungeist im Jahre 1933 totgeschwiegen“ wurde, „sein großes humanistisches Werk ... sollte ... vergessen werden“.<sup>111</sup> Verantwortlich für die Beurteilung als „Nazidichter“ war in erster Linie Stefan Zweig, erst ein Studienkollege und enger Freund, seit 1926 ein heftiger Gegner Kolbenheyers.<sup>112</sup> Kolbenheyer brach das Verhältnis ab, als „er eines Tages zu seiner Enttäuschung von Zweigs mit Liebe betriebener Sammlung pornographischer Schriften erfahren habe“.<sup>113</sup>

---

<sup>104</sup>Erwin Guido Kolbenheyer, Deutsche Freiheitsidee, in: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 8: Aufsätze, Vorträge und Reden, München o. J. (1938), S. 425–433. Ders., Die nationale Revolution und das Aufleben des deutschen Geistes, in: ebda., S. 434–446.

<sup>105</sup>Das Redeverbot sprach Ley Ende 1934 aus. KG (wie Anm. 12), Schreiben Kolbenheyer, Solln, v. 30. November 1934 an August Winnig.

<sup>106</sup>Zahlreicher Schriftverkehr findet sich dazu in KG (wie Anm. 12), Inv. 156, ungeordnet, 1933–1935.

<sup>107</sup>KG (wie Anm. 12), Schreiben Kolbenheyer, Solln, v. 31. Januar 1934 an ? (ohne Anschrift).

<sup>108</sup>Der Aufsatz in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 44 (1934), S. 46–51. Auch in: Erwin Guido Kolbenheyer, Gesammelte Werke, Bd. 8: Aufsätze, Vorträge und Reden, München o. J. (1938), S. 447–467. Ebda., S. 467–469 das erklärende „Vorwort zu obigem Vortrag, gesprochen bei der Chemikertagung in Köln 1934“. Frank, Jahre (wie Anm. 25), S. 82. Dimt, Tagebuch (wie Anm. 25), S. 123, 208, 284.

<sup>109</sup>Erwin Guido Kolbenheyer, Nachruf für die Deutsche Sängerschaft, in: DS 6 (1935), S. 190–191.

<sup>110</sup>Wolfgang Steguweit, Der „Adlerschild des Deutschen Reiches“ als höchste Auszeichnung der Weimarer Republik, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 38 (2002), S. 413–428.

<sup>111</sup>Emil Franzel, Sudetendeutsche Geschichte, 2. Aufl. Würzburg 1996, S. 319.

<sup>112</sup>KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel mit Stefan Zweig, 1904–1926.

<sup>113</sup>Kolbenheyer, Sebastian Karst 1 (wie Anm. 25), S. 427, 510; 2, S. 170, 333 f., 435 f. Dimt, Tagebuch (wie Anm. 25), S. 24, 116. Vgl. Frank, Jahre (wie Anm. 25), S. 81–85, 91–97. Hornbogen, Kolbenheyer (wie Anm. 41), S. 375, 377, 379.

Die Korporationen blieben Kolbenheyer, dem 1958 der Sudetendeutsche Kulturpreis verliehen wurde, auch nach dem Zweiten Weltkrieg verbunden.<sup>114</sup> Was ihm mit Ausweisung, Beschlagnahme und Spruchkammern widerfuhr, erlebte manches ehemalige Kampfbund-Mitglied.<sup>115</sup> Es hatte sich bewahrheitet, daß der Kampfbund nur „Boden für die Idee Adolf Hitlers auf kulturellem Felde gewinnen“, mehr oder minder verdeckte Propaganda für den Nationalsozialismus in ihm eher reserviert begegnenden akademischen bzw. bildungsbürgerlichen Schichten machen sollte. Dazu war Rosenberg an großen und bekannten Namen mit zahlreichen Querverbindungen interessiert, wie er sie in den Korporationen fand. Deren Einstellung war oft national oder gar nationalistisch, keineswegs jedoch immer nationalsozialistisch. Im Gerangel um kulturelle Kompetenzen nach 1933, bereits von Zeitgenossen treffend als „NS-Kampfspiele“ bezeichnet,<sup>116</sup> konnte Rosenberg sich nicht durchsetzen. Da er im polykratischen Gefüge des NS-Staates über keine Hausmacht gebot, war sein Kampfbund dem Untergang geweiht.

---

<sup>114</sup>Gerhard Lange, Bekenntnis zu Erwin Guido Kolbenheyer, in: DC 1 (1950), S. 94–96. Robert König, Was kann der heutigen Jugend Kolbenheyer bedeuten?, o. O. o. J. (1955) (= Sonderheft der Kolbenheyer-Gesellschaft). Ders., Erwin Guido Kolbenheyer, in: BBl 75/8–9 (1960), S. 182–185. Kolbenheyer-Gesellschaft, in: DC 10 (1959), S. 231. Erwin Guido Kolbenheyer, in: DC 13 (1962), S. 236. Kolbenheyers Nachruf in: DS 2 (1983), S. 4–5.

<sup>115</sup>Zum Verfahren gegen Kolbenheyer vor der Spruchkammer München im Oktober 1948, in dem er zu 50 % Vermögensverlust, zum Verlust der bürgerlichen Rechte sowie Arbeits- und Veröffentlichungsverbot für fünf Jahre verurteilt, in der Berufung aber freigesprochen wurde: Frank, Jahre (wie Anm. 25), S. 94–97. Hans Wilhelm Hagen, Ein deutscher Fall Hamsun. Werk und Schicksal des Dichters E. G. Kolbenheyer, in: Peter Dimt, Schlederloher Tagebuch 1946. Ein Jahr mit Erwin Guido Kolbenheyer, Berg am See 1982, S. 367–371. KG (wie Anm. 12), Schriftwechsel mit Rudolf Lodgman Ritter von Auen, 1948–1949. Siehe insbesondere ebda., Schreiben Lodgman v. 30. September 1948. Lodgman war Vorsitzender der westdeutschen Vertriebenenverbände, Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Alter Herr der Prager Universitäts-Sängerschaft Barden zu München, der Universitäts-Sängerschaft Ghibellinen Wien und der Universitäts-Sängerschaft Barden Wien, alle DS. Harald Lönnecker, Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866–1914, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 1995–2001, München 2001, S. 34–77, hier S. 53, 60, 65. Ders., Von „Deutsch war die Stadt, deutsch ihre schönste Zeit!“ bis „Das Eisen bricht die Not!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1918–1933, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 2002, München 2003, S. 29–80, hier S. 34. Demnächst: Ders., Von „Deutsch Deine Zeit!“ bis „O gold’nes Prag, – wir haben dir verzieh’n.“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1933–1945, in: Sudetendeutsches Archiv München (Hg.), Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive.

<sup>116</sup>Hans Buchheim, SS und Polizei im NS-Staat, Duisdorf 1964, S. 16 f. Michael Ruck, Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge – Verfassungsstrukturen des NS-Staates, in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobson (Hg.), Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, 2. Aufl. Bonn 1993 (= Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 314), S. 32–56.